

5 Die Karte strukturieren – Formen der Wissensaufbereitung

Während die vorigen Kapitel vor allem die Entstehungszusammenhänge der Walsperger-Karte auf verschiedenen Ebenen herausgearbeitet haben, gilt es im Folgenden, sie hinsichtlich ihrer Wissensaufbereitung zu untersuchen. Dies bedeutet, vor dem Hintergrund der gewonnenen Ergebnisse aufzuzeigen, welche Formen und Wege Walsperger wählte, um Wissen zu ordnen, zu vermitteln und letztlich zu generieren, sowie diese zu benennen und zu kategorisieren.

Dabei werden verschiedene in der Karte enthaltene Wissensbereiche aufgegriffen und im Zusammenspiel mit der für sie genutzten Form untersucht: So wählte Walsperger erstens die Form des Diagramms zur Vermittlung des kosmologischen Wissens, zweitens entschied er sich für diverse Text-Bild-Synthesen, um naturkundliches und enzyklopädisches Wissen zu erfassen und zu erschließen, und drittens nutzte er mit der Erfassung von Städten in Form von Punkten, die zusätzlich farblich kodiert sind, eine systematisierende Form für das zu vermittelnde religiös-politische Wissen. Selbstredend entstammen die zugrunde gelegten Analysekatégorien der hiesigen Forschungsperspektive und sind gewissermaßen in die Karte hineinprojiziert, wenngleich – wie zu zeigen sein wird – die Karte die entsprechenden Verbindungen von Inhalt und Form auch vorgibt. Anliegen der folgenden Ausführungen ist es, die verschiedenen Formen der Wissensaufbereitung und -vermittlung, die in der Karte praktiziert werden, herauszuarbeiten. Dabei fließen die Ergebnisse der vorherigen Kapitel zum Entstehungsumfeld und den diversen Einflüssen auf die kartografische Darstellung ebenso ein wie die Vergleiche mit anderen Karten.

5.1 Die Welt als Diagramm – kosmologisches Wissen

Andreas Walspergers Erddarstellung ist von konzentrischen und in ihrer Farbgebung alternierenden Kreisen umgeben. Abseits der hohen visuellen Kraft, die dieses Diagramm für all jene, die es betrachteten, unmissverständlich als eine Kosmosdarstellung offenbart haben dürfte, geben auch die Beschriftungen am unteren Rand der Kreise Aufschluss über ihre Bedeutung (Abb. 28): Benannt sind von innen nach außen zuerst die Sphären der Luft und des Feuers, die die im Zentrum gelegenen Elemente Erde und Wasser zu der üblichen Viererzahl komplettieren. Ihr Verhältnis zueinander ergab sich aus ihrem jeweiligen Gewicht, sodass die Erde als schwerstes Element in der Mitte ruht, gefolgt von Wasser, Luft und Feuer, die sich konzentrisch darüber lagern.⁸⁴⁶

⁸⁴⁶ Vgl. Simek, Johannes von Gmunden Weltmaschine (Anm. 589), S. 25.

Es folgen die Laufbahnen der zeitgenössisch bekannten Planeten, die allesamt namentlich benannt sind und in ihrer Entfernung zur Erde der in Claudius Ptolemäus' *Almagest* begründeten Reihung folgen: Mond, Merkur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter und Saturn.⁸⁴⁷ Die Laufbahn des Mondes ergänzte Walsperger um den Hinweis auf das Zusammenspiel von Mond und Tierkreis, indem er darauf verwies, dass eine Umrundung des Tierkreises durch den Mond einem Monat entspricht: *Spera lune et luna circuit totum zodiacum in uno mense*.⁸⁴⁸ Damit integriert Walsperger den Faktor Zeit und unterstreicht zugleich die in ihrer Zweidimensionalität nicht abbildbare Dynamik dieser Sphären.⁸⁴⁹

Es schließt sich ein weiterer konzentrischer Kreis zu Fixsternen und Firmament an: *Spera Stellarum fixarum sev firmamentum*.⁸⁵⁰ Diese Beschriftung liefert gleich zwei einander ergänzende Bezeichnungen: Als Fixsterne gelten diejenigen Himmelskörper, die scheinbar unbeweglich am Himmel stehen und, auch in Form der Sternbilder, eine immerwährende Orientierung bilden. Der Terminus Firmament verleiht dieser statischen Dimension einen zusätzlichen Ausdruck.⁸⁵¹

Das Modell der beweglichen Planeten und deren konzentrisch angeordneten Sphären hatte seinen Ursprung in den Schriften von Eudoxos von Knidos (ca. 400–350 v. Chr.) und Claudius Ptolemäus (2. Jh. n. Chr.).⁸⁵² Insbesondere in ihrer diagrammatischen Aufbereitung wurde diese Lehre von der Erde als unbeweglichem Mittelpunkt und zugleich schwerstem Element im Zentrum über die Jahrhunderte hinweg bis zur kopernikanischen Wende tradiert. In dieser Zeit immer wieder überdacht und korrigiert, bestand sie jedoch in ihrer Grundstruktur fort.⁸⁵³ In dem *Almagest*, also seinem astronomischen Werk, behandelt Ptolemäus all diese astronomisch-mathematischen Fragen. Er erläutert die Lage der Erde inmitten der Sphären und diskutiert die – aus

847 Vgl. Ptolemy's *Almagest*, translated and annotated by G. J. Toomer. With a Foreword by Owen Gingerich, Princeton, New Jersey 1998, IX. Buch, Kap. 1, S. 419; Rudolf Simek, *Heaven and Earth in the Middle Ages. The Physical World before Columbus*, Woodbridge 1996, S. 7.

848 Transkription bei Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 374, u. Kleim, *Namengut* (Anm. 1), Nr. M.

849 Vgl. Thiel, *Wissen im diagrammatischen Kontext* (Anm. 157), S. 115; zur Bedeutung von Zeit und Zeitlichkeit im ausgehenden Mittelalter vgl. Christian Kiening u. Martina Stercken, *Introduction*, in: Christian Kiening u. Martina Stercken (Hgg.), *Temporality and Mediality in Late Medieval and Early Modern Culture* (*Cursor Mundi* 32), Turnhout 2018, S. 1–14, hier S. 3–5; Stercken, *Mapping Time* (Anm. 147).

850 Transkription bei Kleim, *Namengut* (Anm. 1), Nr. F.

851 Vgl. Simek, *Heaven and Earth* (Anm. 847), S. 7; Jürgen Teichmann, *Wandel des Weltbildes. Astronomie, Physik und Meßtechnik in der Kulturgeschichte* (Einblicke in die Wissenschaft: Astronomie), Stuttgart, Leipzig 1999, S. 27–30.

852 Vgl. Teichmann (Anm. 851), S. 43–69; Simek, *Heaven and Earth* (Anm. 847), S. 7.

853 Vgl. Simek, *Heaven and Earth* (Anm. 847), S. 7 f.; Müller, *Visuelle Weltaneignung* (Anm. 156) mit zahlreichen Beispielen zur Überlieferung in mittelalterlichen Handschriften; Simek, *Johannes von Gmunden Weltmaschine* (Anm. 589), S. 28.

seiner Sicht – vermeintlichen Einwände,⁸⁵⁴ während er in seiner *Geographia* die Erde im Zentrum des Kosmos positioniert und in eine sog. ‚Dritte Projektionsmethode‘ oder Armillarsphärenprojektion einfügt, in die er auch den Tierkreis und die Winde einbezieht.⁸⁵⁵

Auf diesen Teil der Rahmung folgen schließlich die „spirituellen Himmel“⁸⁵⁶, sphärische Komponenten außerhalb des Firmaments, die sich dem visuell Wahrnehmbaren entziehen.⁸⁵⁷ Dies ist zunächst die *spera primi mobilis seu celum Cristallinum*.⁸⁵⁸ Auch hier offeriert Walsperger beide Bedeutungsdimensionen, nämlich zum einen als Sphäre des ersten Antriebs, zum anderen als Kristallhimmel. Die Bezeichnung der Sphäre des ersten Antriebs rekurriert auf das Modell, dass die Sphären, in deren Mitte die Erde unbewegt ruhte, ihren Antrieb von außerhalb des Firmaments erhielten. Gott galt als Initiator dieser ersten Bewegung oder Theorie von der ersten Triebkraft, die sich auf die Sphäre der Fixsterne übertrug und sich gemäß den physikalischen Gesetzen in der entstandenen Reibung fortsetzte und letztlich die Planeten bewegte.⁸⁵⁹ Auch Walspergers Verweis, dass der Mond den Tierkreis mit seinen Sternbildern in einem Monat umrunden würde, bildet diese sich über die einzelnen konzentrischen Schichten fortsetzende Dynamik ab, die schließlich erst bei der im Mittelpunkt ruhenden Erdkugel stoppt. Die Bezeichnung des Kristallhimmels – *celum cristallinum* – rekurriert auf die stoffliche Qualität dieses Himmels, nämlich als kristallin, also durchsichtig.⁸⁶⁰

Wie Simek aufgezeigt hat, bestand im Mittelalter Uneinigkeit hinsichtlich der Lage der drei Komponenten Kristallhimmel, Feuerhimmel und *primum movens*, also erstem Antrieb oder Gott, zueinander.⁸⁶¹ Indem Walsperger den Kristallhimmel und den ersten Antrieb in einer Sphäre zusammenfasste und ein integrierendes *seu* dazwischen stellte, positionierte er sich innerhalb dieses Diskurses, wie auch nochmals weiter unten im Zusammenhang mit anderen Einträgen in seiner Karte aufzuzeigen ist.

Die in ihrer Breite homogenen Ringe werden abschließend von einem etwa drei Mal so breiten Ring eingefasst, der gemäß der kosmologischen Ordnung das Empyreum, also den Feuerhimmel, bildet. Diese Bezeichnung, vom altgriechischen *ἐμπερος*

854 Vgl. Ptolemy's Almagest, hg. v. Toomer, I. Buch, Kap. 5, S. 41 f.

855 Vgl. Ptolemaios, Handbuch der Geographie, hg. v. Stückelberger u. Graßhoff (Anm. 175), 7. Buch, Kap. 6, 14 f., S. 761; Burri (Anm. 89), S. 37 f., 119, Anm. 176; Mittenhuber, Text- und Kartentradition (Anm. 159), S. 61–73.

856 Simek, Johannes von Gmunden Weltmaschine (Anm. 589), S. 28.

857 Vgl. Simek, Heaven and Earth (Anm. 847), S. 14.

858 Transkription bei Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 374; Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. E.

859 Vgl. Simek, Johannes von Gmunden Weltmaschine (Anm. 589), S. 27; Simek, Heaven and Earth (Anm. 847), S. 8.

860 Vgl. Nikolaus Wicki, Art. Himmel, I. Theologisch-kosmologisch, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 5, München, Zürich 1991, Sp. 22 f.

861 Vgl. Simek, Johannes von Gmunden Weltmaschine (Anm. 589), S. 28; Simek, Heaven and Earth (Anm. 847), S. 22.

für „im Feuer befindlich“ abgeleitet, die Walsperger nicht namentlich anführt, rührt daher, dass dieser Bereich des Göttlichen vom Licht erfüllt sein soll.⁸⁶² Darüber hinaus ist er unbewegt und somit von der vorgelagerten ersten Triebkraft unberührt.⁸⁶³ Ein Kranz aus roten Flammenzungen am äußeren Rand dieser Kreisstruktur markiert jene himmlische Sphäre nochmals deutlich als Empyreum. Gemäß dieser Bedeutung und als Ort der Engel beschriftete Walsperger ihn auch entsprechend: Oben und mittig prangt *Alpha et O* (Abb. 43), das sich auf die biblische Selbstbezeichnung Gottes als Alpha und Omega, als Anfang und Ziel, in der Johannesoffenbarung bezieht.⁸⁶⁴



Abb. 43: Weltkarte des Andreas Walsperger, 1448. Detail: *Alpha et O*. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B © Biblioteca Apostolica Vaticana.

Rechts davon beginnt die Wortfolge, die sich im Uhrzeigersinn am Kreis entlangzieht: *Cherubin Dominationes Virtutes Angeli Archangeli Throni Principatus Potestates Seraphin*.⁸⁶⁵ Mit diesen neun Begriffen erfasst Walsperger die biblisch vorgegebenen neun Ordnungen der Engel, die auch Isidor von Sevilla in seiner *Etymologiae* nennt, und erläutert: In einer Hierarchie, die die jeweilige Nähe zu Gott als Ausgangspunkt hat, stehen zuunterst die Engel (*angeli*) und die ihnen überstellten Erzengel (*archangeli*); Thronengel (*throni*), Gewalten (*virtutes*), Mächte (*potestates*), Fürsten (*principatus*) und Herrschaften (*dominationes*) können als darüber angesiedelte Würdegrade ver-

⁸⁶² Vgl. Wicki (Anm. 860), Sp. 22 f.; Simek, Johannes von Gmunden Weltmaschine (Anm. 589), S. 26; Thiel, Wissen im diagrammatischen Kontext (Anm. 157), S. 118.

⁸⁶³ Vgl. Helmut Meinhardt, Art. Empyreum, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 3, München, Zürich 1986, Sp. 1898.

⁸⁶⁴ Offenbarung des Johannes 1, 8 u. 21, 6.

⁸⁶⁵ Transkription bei Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 374 u. Kleim, *Namengut* (Anm. 1), Nr. B u. C.

standen werden, während die Cherubim und Seraphim in großer Nähe zu Gott stehen.⁸⁶⁶ Es dürfte kein Zufall sein, dass Walsperger genau diese beiden Ordnungen direkt zur Linken und Rechten des *Alpha et O* erfasste, um dieser direkten Verbindung zu Gott, der keine weitere Instanz mehr zwischengeschaltet ist, auch optisch Ausdruck zu verleihen.

Der Aufbau der restlichen Ordnungen scheint ebenfalls wohlüberlegt: So platzierte Walsperger die *angeli* und *archangeli* am unteren Rand des Kreises, während er die restlichen Ordnungen gemäß ihrem Stellenwert zwischen diesen beiden Ausprägungen von Boten Gottes und den ihm direkt unterstellten Cherubim und Seraphim anordnete. Die Ausrichtung der Beschriftung unterstützt diese Anordnung: Denn anstatt die Beschriftung im Uhrzeigersinn konsequent fortzusetzen, platzierte Walsperger den Schriftzug *Seraphin* so, dass für diesen und die nachfolgenden Begriffe eine Lesart entgegen dem Uhrzeigersinn vorgegeben ist, sich also auch hier eine hierarchische Reihung ergibt. Diese Texteinträge erscheinen als eine Art Höhepunkt des zuvor schon aufgenommenen Wissens um Kristallhimmel und erste Triebkraft. Damit ergänzt er letztlich, dass das Göttliche sogar die äußerste Sphäre des Kosmos umschließe, dessen Weite und Spannkraft über die anderen Sphären er zuvor dargelegt hat. Nicht nur durch ihre Breite, sondern auch durch die größer gewählte Beschriftung akzentuierte Walsperger diese Sphäre besonders markant. Kennzeichnend für sein Weltbild ist somit, dass die unvorstellbare Dimension des Alls nach außen hin von Gott begrenzt wird und selbst die von der Erde noch so weit entfernten Sphären „in Gott geborgen“⁸⁶⁷ sind. Der womöglich aus heutiger Sicht aufkommende Widerspruch von theologischen und kosmologischen Inhalten erklärt sich vor diesem Grundverständnis. So galten laut Lindgren etwa kosmologische Illustrationen in geistlichen Schriften als „Argumente für die Herrlichkeit Gottes“⁸⁶⁸.

Diese Diagrammstruktur demonstriert – wie auch andere Kosmos- und Weltallbilder des Mittelalters, die einen Schöpfergott mit Zirkel zeigen – das Verständnis vom Universum als Teil der göttlichen Schöpfung.⁸⁶⁹ Walspergers sorgsame Konstruktion des Gesamtentwurfs scheint wie ein Spiegel dieser gottgegebenen Ordnung: Die im Zusammenhang mit der Konstruktion der Karte aufgezeigten Konstruktionslinien und

⁸⁶⁶ Vgl. Die Enzyklopädie des Isidor von Sevilla, übers. u. mit Anm. versehen v. Lenelotte Möller, Wiesbaden 2008, VII, 5, S. 255–258; Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 374; Kolosser 1, 1, 16 mit Nennung der Throne, Herrschaften, Mächte und Gewalten; Jesaja 5, 6, 2 mit Nennung der Seraphim; Genesis, 3, 24 mit Nennung der Cherubim.

⁸⁶⁷ Simek, Johannes von Gmunden Weltmaschine (Anm. 589), S. 27; vgl. auch Thiel, Wissen im diagrammatischen Kontext (Anm. 157), S. 117 f.

⁸⁶⁸ Uta Lindgren, Kosmographie in der Kirche. Johannes von Gmunden und das kosmographische Weltbild seiner Zeit, in: Rudolf Simek u. Kathrin Chlench (Hgg.), Johannes von Gmunden (ca. 1384–1442). Astronom und Mathematiker (Studia Medievalia Septentrionalia 12), Wien 2006, S. 37–44, hier S. 43.

⁸⁶⁹ Vgl. Schmitz-Esser, Astronomy, S. 120; Simek, Johannes von Gmunden Weltmaschine (Anm. 589), S. 27 f.

die Offenlegung der Konstruiertheit der Karte erscheinen vor diesem Hintergrund nicht etwa wie zufällige Spuren des Entstehungsprozesses, sondern vielmehr als Demonstration der von Gott initiierten Planung und Perfektion des Kosmos.

Die Tatsache, dass sich im 15. Jahrhundert an der Wiener Universität und ihrem Umfeld eine am Quadrivium ausgerichtete Naturwissenschaft herausbildete,⁸⁷⁰ scheint über das Entstehungsumfeld in Walspergers Karte eingeflossen zu sein: So integrierte seine Arbeit die vier Disziplinen Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik auf verschiedenen Ebenen. Während die Arithmetik und Geometrie in der Konstruktion des Gesamtentwurfs zum Tragen kommen, findet sich die Astronomie in den Sphären wieder, während die Musik auf abstrakter Ebene über die in der äußersten Rahmung enthaltenen Engelschöre integriert ist. An diese Verteilung schließt sich auch die von Wolf beschriebene Herausbildung einer „astronomisch-deutschen Fachsprache“⁸⁷¹ um die Universität Wien und den Kreis um Johannes von Gmunden an, worin der im mittelhochdeutschen mehrdeutige Begriff *figur* um „quadrivische Bedeutungsaspekte“⁸⁷² aufgeladen wurde.⁸⁷³ Wenngleich Walsperger die Texteinträge in lateinischer Sprache verfasste, scheint es dennoch naheliegend, dass auch er mit dem Terminus *figura*, also der latinisierten Form des im volkssprachigen Kontext gebräuchlichen *figur*, auf eben diese Bedeutungsdimensionen verweisen wollte.

In die Sphären und Planetenlaufbahnen integrierte Walsperger mit äußerster Präzision die Winde in Form von zum Kartenbild hin geöffneten Halbkreisen (Abb. 30) und die Tierkreiszeichen als Kreise, die auf den Planetenlaufbahnen liegen (Abb. 29). Diese beiden strukturschaffenden Modelle und damit ihre Beziehung zur dargestellten Ökumene in die Rahmung von Karten zu integrieren, war durchaus gängige Praxis. So erscheinen die Winde in unterschiedlichen Ausgestaltungen als Rahmung sowohl mittelalterlicher als auch frühneuzeitlicher Karten. Konzeptuelle Grundlage war in den meisten Fällen die zwölfstrichige klassische Windrose, wenngleich andere Einteilungen die vier, acht oder 16 Windnamen der Seefahrt vorsahen.⁸⁷⁴

Andreas Walspergers Karte demonstriert das gelehrte Konzept. In regelmäßigen Abständen am innersten Kartenrahmen, einem in seine 360 Grad aufgeschlüsselten Kreis, sind die Winde jeweils an einem Abschnittwechsel der 30-Grad-Schritte platziert. Die Halbkreise sind zum Kartenbild hin geöffnet und mit dem entsprechenden Windnamen samt zugehörigen Eigenschaften beschriftet. Dieses auch in Isidor von

⁸⁷⁰ Vgl. Grössing, Humanistische Naturwissenschaft (Anm. 322), S. 67–73.

⁸⁷¹ Wolf, Hof – Universität – Laien (Anm. 63), S. 284.

⁸⁷² Wolf, Hof – Universität – Laien (Anm. 63), S. 285.

⁸⁷³ Vgl. Wolf, Hof – Universität – Laien (Anm. 63), S. 284 f.

⁸⁷⁴ Vgl. Ingrid Baumgärtner, Winds and Continents: Concepts for Structuring the World and Its Parts, in: Ingrid Baumgärtner, Nirit Ben-Aryeh Debby u. Katrin Kogman-Appel (Hgg.), Maps and Travel in the Middle Ages and the Early Modern Period. Knowledge, Imagination, and Visual Culture (Das Mittelalter. Beihefte 9), Berlin 2019, S. 91–135, hier S. 99–104; Thiel, Wissen im diagrammatischen Kontext (Anm. 157), S. 118.

Sevillas *Etymologiae* aufbereitete Konzept geht von vier Hauptwinden aus, die an den vier Kardinalpunkten Norden, Süden, Osten und Westen liegen. Während die Nordwinde als kalt und trocken galten, wurden den Südwinden von ihrer Grundausrichtung her Feuchtigkeit und Wärme zugeschrieben.⁸⁷⁵ Abhängig von Intensität und Temperatur erhielten die benannten Winde Eigenschaften, die ihre Einflüsse auf Mensch und Natur charakterisierten. Dass sich diese Konnotationen nicht nur auf die Winde und ihre Temperaturen beschränkten, sondern mitunter dazu dienen konnten, ganze Regionen positiv oder negativ zu beeinflussen, zeigt ein genauerer Blick auf die Karte: So brachte der Südwind *Auster* die Hitze herbei (*calorem inducit*)⁸⁷⁶, während sein Gegenüber, der Nordwind *Aquilon*, das Blühende erkalten lässt (*florida infrigidat*)⁸⁷⁷. Die Farbwechsel bei der Beschriftung sind insofern aufschlussreich, da Walsperger Schwarz und Rot konsequent im Wechsel anwendet und damit nicht etwa die diesem Windkonzept innewohnende Systematik von Hauptwinden und deren jeweils zur Linken und Rechten platzierten Begleitwinden ausdrückt. So wählte er die alternierenden Farben offenbar nicht aus inhaltlichen, sondern eher aus pragmatischen oder optischen Gründen.

Die namentliche Bezeichnung und die daraus folgende Ikonografie der Winde fußt in der griechischen und römischen Antike und bildete sich auch im Mittelalter zu einer vielfältigen Windikonografie weiter.⁸⁷⁸ Denn der Wind als vermeintliches Naturphänomen hatte auch im Christentum eine wichtige Bedeutung: In der Bibel kündigt er „den Geist Gottes an und ist doch gleichzeitig auch ein Überbringen von Unheil und Missgeschick“⁸⁷⁹. Walsperger wählte die aus der Antike überlieferten Namen, wobei er sowohl auf römische als auch auf griechische Namen zurückgriff: So findet sich bei ihm der lateinische Nordwind *Aquilon* ebenso wie der griechische Südwind *Zephyrus*, der im lateinischen den Namen *Favonius* trägt.⁸⁸⁰

„Die Natur aller nördlichen Winde ist nämlich kalt und trocken, die der südlichen feucht und warm“⁸⁸¹, beschreibt Isidor von Sevilla die grundsätzlichen Qualitäten dieser beiden gegensätzlichen Windrichtungen. Diese Wetterextreme brachten aus mittelalterlicher Logik heraus nicht nur Hitze oder starke Kälte mit sich, sondern führten auch dazu, dass die von extremen klimatischen Bedingungen geprägten Gebiete auch extreme Lebensweisen hervorbrachten.⁸⁸² So situierte Walsperger nördlich der Stadt

⁸⁷⁵ Vgl. Enzyklopädie des Isidor von Sevilla, übers. u. mit Anm. versehen v. Möller (Anm. 866), XIII, 11, 13, S. 500.

⁸⁷⁶ Transkription bei Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. AB.

⁸⁷⁷ Transkription bei Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. P.

⁸⁷⁸ Vgl. Nova (Anm. 269), S. 21 u. 34.

⁸⁷⁹ Nova (Anm. 269), S. 37.

⁸⁸⁰ Vgl. zu den Windnamen Christian Hünemörder, Art. Winde [2] meteorologisch, in: Der Neue Pauly, http://dx.doi.org/10.1163/1574-9347_dnp_e12211030 (01.03.2024).

⁸⁸¹ Enzyklopädie des Isidor von Sevilla, übers. u. mit Anm. versehen v. Möller (Anm. 866), XIII, 11, 13, S. 500.

⁸⁸² Vgl. Kugler, Himmelsrichtungen (Anm. 180), S. 183 f.

Nowgorod die Dämonen in Menschengestalt und die Trolle,⁸⁸³ während weiter im Nordosten die Anthropophagen textuell und zeichnerisch verortet sind.⁸⁸⁴ Gegenüber diesen im Norden fremdartig-bedrohlich anmutenden Lebensformen, die eindeutig negativ konnotiert waren, tummelte sich im Süden Hartmut Kugler zufolge eher „abartig Monströses“⁸⁸⁵, das aus der extremen Hitze entstand, aber weniger bedrohlich war wie etwa einfüßige Menschen, die sehr schnell laufen.⁸⁸⁶ Die Herkunft und Funktionen dieser Lebensformen innerhalb des Kartenbildes gilt es im Zusammenhang mit den naturkundlichen Wissensbeständen zu erläutern.

In die Kosmosstruktur integriert sind die Tierkreiszeichen: Diese sind so exakt platziert, dass sie tatsächlich auch nur innerhalb ihres Einflussbereichs liegen, nämlich auf den Planetenlaufbahnen und somit zwischen den vier Elementen und den äußersten Sphären. Angelegt sind die Tierkreiszeichen als Kreise mit Beschriftung, die am Rand den jeweiligen Namen und dessen entsprechende Qualität benennt. Sie umfassen das Spektrum gut (*bonus*), schlecht (*malus*) und weder gut noch böse (*indifferens*). Ihnen kommt im Kreis ein Abschnitt von jeweils 30 Grad zu, der anhand der Konstruktionslinien zu erkennen ist und sich aus der regelmäßigen Platzierung der kleinen Kreise zueinander ergibt. Dabei handelt es sich um eine Vereinfachung, denn eigentlich sind die Tierkreiszeichen unterschiedlich groß – im Laufe der Zeit wurde der Tierkreis jedoch normiert und man sprach anstelle von Tierkreisbildern von zwölf Tierkreiszeichen zu je 30 Grad.⁸⁸⁷ Diese Einteilung in zwölf *signa* kam unter anderem bei den Konstruktionsanweisungen im Clm 14583 zum Einsatz, in dem diese Einheit jeweils den tabellarisch aufgelisteten Koordinatenangaben vorgeschaltet ist (vgl. Kap. 2.3.3).

Die Tierkreiszeichen wurden in der Astrologie nach unterschiedlichen Kriterien klassifiziert, wie etwa den Jahreszeiten oder bestimmten Begabungen; oft wurden ihnen auch bestimmte charakterliche Eigenschaften zugeschrieben.⁸⁸⁸ Walsperger entschied sich für eine durchaus übliche Zuordnung in *bonum*, *indifferens* und *malum* und übernahm somit ein System, das sich in den im Diagramm nur eingeschränkt zur

⁸⁸³ *Hic demones frequenter in figuris hominum apparent et hominibus obseruntur et hy uocantur trolli*; Transkription bei Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. GI.

⁸⁸⁴ *Antropophagi maducant [!] carnes hominum*; Transkription bei Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. BC.

⁸⁸⁵ Kugler, Himmelsrichtungen (Anm. 180), S. 184.

⁸⁸⁶ Eintrag bei Walsperger: *Hy homines monopedes sunt velocissimi cursus*; Transkription bei Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. DF; vgl. Marina Münkler, *Monstra und mappae mundi: die monströsen Völker des Erdrands auf mittelalterlichen Weltkarten*, in: Jürg Glauser u. Christian Kiening (Hgg.), Text, Bild, Karte. Kartographien der Vormoderne, Freiburg i. Br. 2007, S. 149–173, hier S. 155; Kugler, Himmelsrichtungen (Anm. 180), S. 183 f.

⁸⁸⁷ Vgl. Kunitzsch, Art. Tierkreis (Anm. 366), Sp. 770–772.

⁸⁸⁸ Vgl. Wolfgang Hübner, Art. Tierkreis. B: Klassische Antike, III Astrologie, in: Der Neue Pauly, http://dx.doi-10rg-1sidj8vsg004d.han.ub.uni-kassel.de/10.1163/1574-9347_dnp_e1213810 (01.03.2024).

Verfügung stehenden Platz integrieren ließ.⁸⁸⁹ Während der Tierkreis oftmals in Kombination mit einem Kalender ins Diagramm überführt wurde, wie später etwa in den Atlanten Battista Agneses⁸⁹⁰ oder in den Karten Giovanni Leardos⁸⁹¹, verzichtete Walsperger auf diese zusätzliche Information.

Andreas Walspergers Kartierung verortet, wie etwa auch die Bell-Karte und Fra Mauros gesüdete Weltkarte, die Weltdarstellung auf ganz unterschiedlichen Wegen in einem großen kosmografischen Gefüge. Walsperger schuf im zeitgenössischen Stil eine Verbindung aus Diagramm und Weltdarstellung, indem er das kosmologische Wissen direkt an die Karte anschloss und so die Bezugssysteme von überirdischen Sphären, Planetenlaufbahnen, Elementen, Tierkreiszeichen und Winden miteinander verknüpfte. Da er die vier Elemente Erde, Wasser, Feuer und Luft sowohl in die Erdarstellung als auch in die sphärischen Kreise integrierte, schuf er einen idealen Übergang von einem Darstellungsweg in den anderen. Auch das Fragment der Bell-Karte zeigt, dass die Karte von mehreren konzentrischen Kreisen umgeben war, wobei deren mutmaßliche Beschriftung auf dem erhaltenen Teilstück nicht enthalten ist. Auch die personifizierten Winde sind in dieser Darstellung enthalten.⁸⁹² Fra Mauro erfasste das Wissen zu den Sphären in drei der vier Diagramme, die er um seine Karte herum gruppierte (Abb. 5); zudem erläuterte er das Konzept mit Begleittexten, etwa gemäß der Anordnung der Elemente nach ihrer Schwere.⁸⁹³

Eng verbunden mit diesen diagrammatischen Aspekten der Karte ist ihre Form: Aus dem Vorgehen, die kosmologischen Inhalte in Diagrammform zu integrieren, resultiert folgerichtig die Kreisform der Karte. Der Kreis galt als vollkommen, symbolisierte die eine göttliche Ordnung und wurde in der Kartenproduktion bis in das 16. Jahrhundert hinein bewusst gewählt.⁸⁹⁴ Bereits dieser äußerlichen Kartenform wohnte also eine Bedeutung inne. So hat Cattaneo am Beispiel der kreisförmigen Weltkarte von Fra Mauro betont, dass Kreis, Quadrat und Zentrum symbolisch hochgradig aufgeladen waren und besonders im christlichen Kontext eine tiefe Bedeutung hatten. So galt der Kreis als harmonisches Schema und perfekte Form, wie sie sich

⁸⁸⁹ Zu den Qualitäten der Tierkreiszeichen vgl. Wolfgang Hübner, *Die Eigenschaften der Tierkreiszeichen in der Antike. Ihre Darstellung und Verwendung unter besonderer Berücksichtigung des Manilius* (Sudhoffs Archiv. Beiheft 22), Wiesbaden 1982 mit zahlreichen Beispielen; zu der auch bei Walsperger vorgenommenen Dreiteilung vgl. darin S. 233–235; weiterführend Helena Avelar de Carvalho, *An Astrologer at Work in Late Medieval France. The Notebooks of S. Belle (Time, Astronomy, and Calendars. Texts and Studies 11)*, Leiden, Boston 2021.

⁸⁹⁰ Vgl. *Portulan-Atlas Battista Agnese*, Hg. Baumgärtner, S. 62.

⁸⁹¹ Vgl. Wright, Leardo Map (Anm. 692), S. 2–4; Jaynes (Anm. 82), S. 215.

⁸⁹² Vgl. Kap. 2.2.2; Westrem, *Legends Bell Mappamundi* (Anm. 24), S. 9.

⁸⁹³ Vgl. Vogel, *Fra' Mauro* (Anm. 39), S. 119–124; Baumgärtner, *Felix Fabris Räume* (Anm. 675), S. 187 f.

⁸⁹⁴ Vgl. Stercken, *Raumdarstellung in Kreisgestalt* (Anm. 291), S. 147 f.

etwa in der Darstellung eines Schöpfergottes mit Zirkel widerspiegelt.⁸⁹⁵ Auch dienen „kosmologische Elemente“ laut Lindgren gerade in „geistlichen Manuskripten“ dazu, der „Herrlichkeit Gottes“ Ausdruck zu verleihen.⁸⁹⁶ Die kreisrunde Form konnte über die Verwendung in Karten hinaus als Allegorie der Erde und des Kosmos verstanden werden.⁸⁹⁷ Fra Mauro, der in einer Fülle von Texteinträgen viele seiner Entscheidungen erläuterte, äußerte sich sogar dazu, weshalb er sich bei der Form seiner Darstellung nicht an der Kegelprojektion von Ptolemäus orientierte.⁸⁹⁸

Die konzentrische Rahmung der Walsperger-Karte indiziert regelrecht die Suche nach ihrem Mittelpunkt, bedeutet doch dieses geometrische Prinzip, dass es einen gemeinsamen Ausgangspunkt für die Kreisstruktur gibt. Die Frage nach dem Zentrum ist insofern naheliegend, weil der aus fachlicher Perspektive eingeübte Blick auf den Mittelpunkt mittelalterlicher Karten vielfach erprobt zu sein scheint: Die Zentrierung der Heiligen Stadt in mittelalterlichen Weltkarten, wie sie etwa auf den prominenten Kartierungen von Ebstorf und Hereford zu finden ist, war die Folge des Verlustes der Heiligen Stadt und Ausdruck einer Sehnsucht, die auf die Kreuzzüge zurückzuführen ist. Denn mit der Kreuzzugsbewegung und ihren Bestrebungen, das Heilige Land wiederzuerobern, erhielt die im fünften Buch des Propheten Ezechiel begründete Vorstellung von Jerusalem als Nabel der Welt eine große Prominenz. Sowohl Reise- und Pilgerberichte als auch kartografische Arbeiten griffen dieses Motiv grafisch auf, dessen Relevanz sich mit dem endgültigen Verlust der Stadt im Jahr 1244 nochmals verstärkte.⁸⁹⁹ Jerusalem ins Zentrum der Weltkarten zu rücken, folgte somit keiner fest etablierten Tradition, sondern ist vielmehr auf eine ideologische Entscheidung zurückzuführen, die aus einer Sehnsucht nach dieser verlorenen Stadt resultierte.⁹⁰⁰ Die Verortung und Darstellungsweise Jerusalems als Mittelpunkt der Welt verdeutlicht, dass historische Ereignisse und biblische Inhalte, aber auch der individuelle Beschluss zur Modifikation dieser Konventionen im Zuge der Darstellungsintention des Verfassers ausschlaggebend für die Positionierung von Orten war.⁹⁰¹ Es war also vor allem die historische Bedeutung einer Stadt, die über ihre Lage entschied und gegenüber realgeografischen Ansprüchen überwog.

⁸⁹⁵ Vgl. Thiel, Wissen im diagrammatischen Kontext (Anm. 157), S. 123 f.; Günther Binding, Art. Zirkel, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 9, München, Zürich 1998, Sp. 627; Murdoch (Anm. 777), S. 330 mit Abbildung; Ingrid Baumgärtner, Von der Reise zur Karte und zurück. Kreative Prozesse und kulturelle Praktiken, in: Volker Leppin (Hg.), Schaffen und Nachahmen. Kreative Prozesse im Mittelalter (Das Mittelalter. Beihefte 16), Berlin, Boston 2021, S. 563–596, hier S. 594–596.

⁸⁹⁶ Lindgren, Kosmographie in der Kirche (Anm. 868), S. 43.

⁸⁹⁷ Vgl. Schmitz-Esser, Astronomy, S. 129.

⁸⁹⁸ Vgl. Baumgärtner, Felix Fabris Räume (Anm. 675), S. 181; Falchetta, Fra Mauro's World Map (Anm. 38), Nr. 2834, S. 701.

⁸⁹⁹ Vgl. Ezechiel 5, 5; Baumgärtner, Jerusalem, Nabel der Welt (Anm. 186), S. 288; Edson, Savage-Smith u. Brincken (Anm. 155), S. 61.

⁹⁰⁰ Vgl. Baumgärtner, Jerusalem, Nabel der Welt (Anm. 186), S. 288–290.

⁹⁰¹ Vgl. Baumgärtner, Wahrnehmung Jerusalems (Anm. 82), S. 273; Schneider, Macht der Karten (Anm. 218), S. 27; Münkler (Anm. 886), S. 156.

Die Position Jerusalems in Walspergers Karte lässt im visuellen Sinne wiederum zwei Perspektiven zu: Für die gesamte Karte inklusive ihrer Rahmung (Abb. 1) bildet Jerusalem nicht das Zentrum. Stattdessen wurde dort ein Teil der heutigen Türkei nahe der Schwarzmeerküste kartiert; direkt neben dem Einstichloch des Zirkels befindet sich der Eintrag *turkya* (Abb. 27). Es ist also kein im geometrischen Zentrum der Gesamtdarstellung platzierter Ort. Betrachtet man jedoch die Landmasse, die für sich nochmals einen eigenen Kreis ergibt, der am oberen Ende direkt an die Rahmung anschließt und deshalb nach Süden gerückt ist, so zeigt sich ein anderes Bild: Jerusalem steht, strategisch platziert, im Zentrum dieses Kreises. Die Verschiebung des Erdenrunds gen Süden könnte mehrere Gründe haben. Erstens könnte sie mit der Rahmung zusammenhängen und bedeuten, dass bestimmte Erdteile in bestimmten Einflussbereichen liegen, was nicht sichtbar gewesen wäre, wenn dieser Erdkreis konzentrisch zu den anderen gelegen wäre; diesen Punkt gilt es im Zusammenhang mit der Untersuchung der Kartenrahmung nochmals aufzugreifen. Zweitens könnte Walsperger eine Perspektivierung im visuellen Sinne vorgeschwebt haben, denn durch die nach Süden verschobene Erdmasse scheint der Entwurf an Plastizität zu gewinnen. Dazu passt es, dass er sowohl ganz im Süden als auch im Norden einen Texteintrag verfasste, der jeweils den Südpol bzw. den Nordpol mit der Ergänzung ankündigt, der Südpol sei *contra articum polum positus*, was die Vorstellung einer Kugelgestalt impliziert. Mithilfe dieser Einträge verwies Walsperger in jedem Fall darauf, dass in beide Richtungen über die Regionen, die er im Kartenbild erfasst hat, hinaus noch weitere Gebiete folgten, die er jedoch als unbewohnbar, den Südpol sogar als gefährlich einstufte.⁹⁰²

Diese nur aus nächster Nähe erkennbare Kreisform der Erdmasse gibt gleichzeitig die äußeren Begrenzungen der Kontinente vor: Sie folgen in ihren Küstenlinien dem Rund und wirken dadurch bisweilen ungewöhnlich linear. Dies ist bei der Nord- und Ostküste Asiens besonders augenfällig, denn dort folgt die östliche Küstenlinie genau der Kreisform, ebenso im Norden, wo es nur wenige Abweichungen in Form kleinerer Buchten gibt. Ganz im Süden schließt Afrika direkt an die Kreisrahmung an, wobei feine Linien ein Gebirge schraffieren und ein Texteintrag den ganz im Süden gelegenen *Polus antarticus* ankündigt. Die einzige Ausnahme bildet das irdische Paradies, das mit dem Gebirge zu seinen Füßen weit in den Osten hinausragt und somit die teils erkennbare, teils imaginäre Linienführung durchbricht. Da es durch seine überdimensionierte Gestaltung ohnehin aus dem Rest der Karte heraussticht, wirkt auch seine Platzierung

⁹⁰² Erläuterungen zum Südpol: *Polus antarticus dicitur quasi contra articum polum positus. Et ibi terra est inhabitabilis. Et circa hunc polum sunt mirabilissima monstra non solum in feris, sed etiam in hominibus*; Transkription bei Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 375 u. Kleim, Namen-gut (Anm. 1), Nr. DG. Erläuterungen zum Nordpol: *Polus articus super illa regione consistit. Et nota quod hic sub polo artico terra est inhabitabilis propter nimia frigora quia ibi causantur perpetue congelationes. Et dicitur pars Septentrionalis*; Transkription bei Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 375 u. Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. AR.

zur Hälfte auf der Landmasse, zur anderen Hälfte darüber hinausragend nicht ungewöhnlich. Vielmehr scheint diese hybride Position seine Bedeutung als Ort widerzuspiegeln, der einerseits essenzieller Bestandteil des Kartenbildes und andererseits nicht genau zu bestimmen ist. Dieser Übergang zwischen Karte und kreisrunder Rahmung veranschaulicht die Bezugnahme, die an unterschiedlichen Stellen im Kartenbild immer wieder erkennbar ist. Erddarstellung, kosmologische Rahmung, erläuternden Text und Maßstabsleiste hat Andreas Walsperger auf einem Pergamentbogen miteinander vereint. Die Handlungsanweisung in der Erläuterung trägt dazu bei, dass die Karte über ihre Visualität hinaus eine konkrete Funktion zugewiesen bekommt und zudem nicht nur als zweidimensionales Bild, sondern in ihrer Greifbarkeit auch als Gegenstand zu verstehen ist, wie im Zusammenhang mit ihrer Materialität erläutert wurde.⁹⁰³

Walspergers *figura* verfügt also über zwei Zentren: eines, das für den Gesamtentwurf mittels Zirkeleinstich geometrisch definiert ist, und eines, das sich über die Bedeutung der Stadt Jerusalem als ein symbolisches oder inhaltliches Zentrum definiert. Diese Unterscheidung zwischen zwei Zentren hat auch Cattaneo für die Fra-Mauro-Karte aufgezeigt:⁹⁰⁴ Die quadratische Form des Pergaments, auf dem sie gezeichnet ist, die Kreisform der Karte selbst und ihr Zentrum hätten eine hochgradig symbolische Bedeutung, die für die zeitgenössischen Betrachterinnen und Betrachter offenkundig war und somit eine Art Kontrast zu der ansonsten im Umgang mit bisherigen Inhalten offensiv kritischen Art der Karte bildet.⁹⁰⁵ Bei Fra Mauro ist das geometrische Zentrum ebenfalls klar durch einen Zirkeleinstich zu erkennen, während Jerusalem selbst etwa auf gleicher Höhe in westlicher Richtung dazu liegt. Er erläutert:

Obwohl Jerusalem den Längengraden zufolge eigentlich weiter westlich liegen würde, liegt es nach der Breitere Ausdehnung der bewohnten Erde in der Mitte der bewohnten Erde, weil nämlich der weiter westlich liegende Teil wegen Europa dichter bewohnt ist [...], wenn wir nicht den Raum der Erde, sondern die Anzahl der Bewohner in Erwägung ziehen.⁹⁰⁶

Damit begründet Fra Mauro nicht nur seine Entscheidung, sondern er eröffnet neben der Ebene von Genauigkeit gemäß Längen- und Breitengraden auch die Ebene der Bevölkerungsdichte. Er erklärt den vermeintlichen Widerspruch also mit der Anzahl an

⁹⁰³ Vgl. Kap. 4.

⁹⁰⁴ Vgl. Cattaneo, Fra Mauro *Cosmographus Incomparibilis* (Anm. 345), S. 33.

⁹⁰⁵ Vgl. Cattaneo, Fra Mauro *Cosmographus Incomparibilis* (Anm. 345), S. 33 f.; Egel (Anm. 670); Baumgärtner, Kartographie, Reisebericht und Humanismus (Anm. 82).

⁹⁰⁶ Deutsche Übersetzung bei Baumgärtner, Kartographie, Reisebericht und Humanismus (Anm. 82), S. 179. Englische Übersetzung in der Edition bei Falchetta, Fra Mauro's World Map (Anm. 38), Nr. 1011, S. 381: „By latitude, Jerusalem is at the centre of the inhabited world; but by longitude, it is further west. However, as Europe is more [densely] populated, Jerusalem does appear to be at the centre [of the inhabited world] by longitude as well, if one takes into account not [geographical] space but the number of inhabitants.“

Bewohnern und nicht allein mit der physischen Ausdehnung eines Erdteils.⁹⁰⁷ So wie Fra Mauro eröffnet auch Walsperger – wenngleich er auf eine textuelle Erläuterung verzichtet – über die Korrespondenz von Rahmung und Zentrum, von außen und innen, verschiedene Blickwinkel und zugleich Deutungen auf seine Karte: Sie kann vorrangig als Diagramm rezipiert werden, sie kann als *mappa mundi* betrachtet werden, ohne der Rahmung besonders viel Aufmerksamkeit zu schenken, und sie kann in ihrer Synthese aus eben diesen beiden Ebenen gelesen werden.

Ein weiterer Eintrag Walspergers korrespondiert zudem mit der Dreidimensionalität, die seine kosmologische Rahmung einschließt: Oberhalb der Beschriftungen der konzentrischen Kreise hat er in roter Schrift folgenden Texteintrag platziert: *Infernus est in corde sev in ventro terrae secundum opiniones doctorum*.⁹⁰⁸ Während die äußeren Sphären des Diagramms auf die erste Triebkraft und somit auf Gott als ersten Beweger und schließlich auf *Alpha et O* verweisen, also auf das Göttliche als das alles Umgebende und die Weite des Weltalls Umschließende, bildet die Hölle im Erdinernen den Gegenpunkt.⁹⁰⁹ Die Hölle als Bestandteil von Walspergers *figura* rückt diese nochmals näher an das Format der Sphären- oder Kosmosdiagramme, in deren Mitte entweder die Hölle oder ein TO-Schema lag.⁹¹⁰ Damit eröffnet er die Möglichkeit, seine Karte nicht nur als detaillierte Ökumenedarstellung zu begreifen, sondern sie auch vordergründig über ihre Funktion als Kosmosdiagramm zu lesen und somit einen anderen Fokus zu setzen.

Darüber hinaus demonstriert dieser Eintrag zur Hölle den Umgang mit Wissen in der Karte: Indem Walsperger die Information, dass sich die Hölle im Herzen oder im Bauch der Erde befinde, durch den Hinweis ergänzt, die Entscheidung für einen der beiden genannten Begriffe sei gewissermaßen eine Definitionssache, nimmt er auf zwei verschiedene Auffassungen oder Vorstellungen Bezug.⁹¹¹ Auch im Abschnitt zum Kartentyp der *Nova Cosmographia* im Clm 14583 steht – darauf sei hier exemplarisch verwiesen – ein Eintrag, der ebenfalls auf offenbar verschiedene Ansichten und Autoritäten verweist. Denn dort ergänzen folgende Worte das tabellarisch erfasste Bordeaux: *Dy rechten maister seczen Iberniam Angliam Scodiam et Sueciam nach der stat Bordon und dar nach dy stat Nantes Roczela*.⁹¹² Mit dem Hinweis auf eine praktische Umsetzung verbindet dieser Eintrag die Auskunft, dass eine Orientierung an den entsprechenden Auto-

⁹⁰⁷ Vgl. Cattaneo, Fra Mauro *Cosmographus Incomparibilis* (Anm. 345), S. 33; Egel (Anm. 670), S. 271–273; Baumgärtner, Kartographie, Reisebericht und Humanismus (Anm. 82), S. 178 f.

⁹⁰⁸ Transkription bei Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 374 u. Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. AN.

⁹⁰⁹ Vgl. Thiel, Wissen im diagrammatischen Kontext (Anm. 157), S. 126; Simek, Johannes von Gmunden Weltmaschine (Anm. 589), S. 27.

⁹¹⁰ Vgl. Thiel, Wissen im diagrammatischen Kontext (Anm. 157), S. 126 mit weiterer Literatur.

⁹¹¹ Vgl. Thiel, Wissen im diagrammatischen Kontext (Anm. 157), S. 126; Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 374.

⁹¹² München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 237r; Transkription bei Durand, Vienna Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), App. 14, S. 393.

ritäten bei der Verzeichnung der genannten Länder und Orte zu einem besseren Ergebnis führe. Zugleich verzichtet er aber, wie es an zahlreichen anderen Stellen im Clm 14583 der Fall ist, auf die direkte Ansprache mit einer maßgeblich anmutenden Handlungsanweisung⁹¹³ sowie darauf, eine reine Information anzubieten.⁹¹⁴ Die Anspielung erscheint eher wie ein Vorschlag oder eine ergänzende Mitteilung. In beiden Fällen, also bei Walspergers Eintrag zur Hölle und beim Verweis auf *dy rechten maister* im Clm 14583, werden jedenfalls verschiedene Kenntnisstände und Lesarten offengelegt. Mit seinem Eintrag zur Hölle umgeht Walsperger, sich auf einen der beiden Begriffe festzulegen, um zwei verschiedene Meinungen miteinander zu verbinden.

Auch mehrere von Walspergers Bezeichnungen in seinem Sphärendiagramm sprechen für diesen integrativen Umgang mit zeitgenössischen Wissensbeständen. Denn sowohl für den Fixsternhimmel als auch für die Sphäre der ersten Triebkraft – *Spera Stellarum fixarum sev firmamentum* und *spera primi mobilis sev celum Cristallinum*⁹¹⁵ – bietet der Benediktiner jeweils zwei Bezeichnungen an, die durch ein *sev* voneinander unterschieden sind. Ebenso nutzt er diese Konjunktion in seinen Erläuterungen zur Karte unterhalb der Darstellung, die er als *mappa mundi sive descriptio orbis geometrica* benennt, um die von ihm gewählte Bezeichnung näher zu bestimmen.⁹¹⁶

Das Zusammenspiel von Zentrum und Rahmen offenbart sich überdies beim Rückblick auf die untersuchte Konstruktion des Gesamtentwurfs: Die Kosmosstruktur ist von der Mitte der Karte aus konstruiert und braucht – auf doppelter Ebene – gerade dieses Zentrum: erstens als Ausgangspunkt des gezogenen Kreises, also im mathematischen Sinne für die Konstruktion unter symmetrischen Gesichtspunkten, und zweitens in inhaltlicher Hinsicht nahezu als Metaebene, nämlich, um den Kosmos in ein Wechselspiel mit seinem Gefüge zu bringen. Dieses Konzept erinnert an Vorstellungen von Mikro- und Makrokosmos, die gleichermaßen dazu dienten, die Wechselwirkungen und Abhängigkeiten zwischen Außen und Innen, Großem und Kleinem, Mensch und Kosmos begreifbar zu machen.⁹¹⁷ Vor diesen Überlegungen scheint auch die vermeintliche Diskrepanz von geometrischem Zentrum der Karte in Form des Zirkelstichs und ihrem symbolischen Zentrum in Form von Jerusalem nochmals neu,

913 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 243r: *Taprobana machsz wye weit du wild mit dez gemal doch nit gar uber daz mer.*

914 Exemplarisch etwa München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 253v: *Indem tal czwischen der hoch und dez geprirgz reyten dy leyt dye nymant untterraenig seind.*

915 Transkription bei Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 374 u. Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. F u. E.

916 Vgl. Thiel, Wissen im diagrammatischen Kontext (Anm. 157), S. 121–124.

917 Vgl. Bruno Reudenbach, Ein Weltbild im Diagramm – Ein Diagramm als Weltbild. Das Mikrokosmos-Makrokosmos-Schema des Isidor von Sevilla, in: Christoph Marksches u. a. (Hgg.), Atlas der Weltbilder (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, Forschungsberichte 25), Berlin 2011, S. 33–40, hier S. 38 f.; Thiel, Wissen im diagrammatischen Kontext (Anm. 157), S. 128 f.

denn sie stehen jeweils in einem eigenen Bezugssystem, schließen einander nicht aus und widersprechen sich nicht.

In der Verknüpfung von Kosmos und Erddarstellung, von Diagramm und Karte, von Text und Bild hat Walsperger ein Wissensformat geschaffen, das – wie er selbst artikuliert – mehrere Bedeutungsdimensionen enthält und weitaus komplexer ist, als schlicht eine Karte zu sein. Er verbindet die Erdabbildung mit einer sphärischen Darstellung und weist somit über eine rein kartografische Veranschaulichung hinaus, indem er beide Ebenen, nämlich die der *mappa mundi* und die der *descriptio orbis geometrica*, zu einer *figura* verbindet. Unterschiedliche formale Anordnungen, typografische und geometrische Elemente, Zeichnungen und Akzente generieren ein hybrides Wissensformat, das zwischen Karte und Diagramm, zwischen *mappa mundi* und *descriptio orbis geometrica* angesiedelt ist und sich bestens unter dem Terminus *figura* subsumieren lässt. Darin spiegelt sich die Multifunktionalität von Karten, die sich auch über ihre diagrammatischen Dimensionen definiert.⁹¹⁸

Diagramme wie Karten werden oft als Verbindung von Schrift/Sprache und Bild charakterisiert. Sie bewegen sich als hybride Wissensformate zwischen den beiden Polen, die Sybille Krämer so treffend bezeichnet als „die begrifflichen Enden einer Skala, auf der in vielfältigen Schattierungen und Graduierungen sich Übergänge und Mischungsverhältnisse anordnen lassen“⁹¹⁹. Eine wesentliche Funktion, die Diagrammen darüber hinaus attestiert wird, besteht darin, Abstraktes und eigentlich nicht Sichtbares sichtbar zu machen, wenn nicht sogar überhaupt erst hervorzubringen.⁹²⁰ Diese Eigenschaft zeigt sich an Walspergers Kosmosdiagramm besonders deutlich: Ziel dieser Darstellung war es demnach, nicht nur die im Inneren der Rahmung erfassten Land- und Wassermassen in einen größeren Zusammenhang einzubetten, sondern auch, diese umgebenden Strukturen sichtbar zu machen. Selbstverständlich suggerieren solche sphärischen Darstellungen eine Regelmäßigkeit, während sie die Komplexität der astronomischen Abläufe stark vereinfachen, da die Sphären nicht als exakte Kreise, sondern als Ellipsen verlaufen und sich zudem exzentrisch zueinander

⁹¹⁸ Vgl. Baumgärtner u. Schröder (Anm. 2), S. 64–76; Günzel u. Nowak (Anm. 2); Steffen Bogen u. Felix Thürlemann, Jenseits der Opposition von Text und Bild. Überlegungen zu einer Theorie des Diagramms und des Diagrammatischen, in: Alexander Patschovsky (Hg.), Die Bildwelt der Diagramme Joachims von Fiore. Zur Medialität religiös-politischer Programme im Mittelalter, Ostfildern 2003, S. 1–22.

⁹¹⁹ Krämer, Grammatik der Diagrammatik (Anm. 832), S. 16.

⁹²⁰ Vgl. Thiel, Wissen im diagrammatischen Kontext (Anm. 157), S. 122; Kathrin Müller, Irritierende Variabilität. Die mittelalterliche Reproduktion von Wissen im Diagramm, in: Britta Bußmann u. a. (Hgg.), Übertragungen. Formen und Konzepte von Reproduktion in Mittelalter und Früher Neuzeit (Trends in Medieval Philology 5), Berlin, New York 2005, S. 415–436, hier S. 427; Andrea Gormans, Imaginationen des Unsichtbaren. Zur Gattungstheorie des wissenschaftlichen Diagramms, in: Hans Holmländer (Hg.), Erkenntnis Erfindung Konstruktion. Studien zur Bildgeschichte von Naturwissenschaften und Technik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, Berlin 2000, S. 73–120, hier S. 53; Sybille Krämer, Diagrammatisch, in: Rheinsprung 11. Zeitschrift für Bildkritik 5 (2013), S. 162–174, hier S. 162 f.

verhalten, was seit der Antike bekannt war und auch in den Kreisen um Johannes von Gmunden diskutiert wurde.⁹²¹ Demnach ging es offenbar nicht um eine vermeintlich realistische Darstellung, sondern darum, Zusammenhänge offenzulegen und womöglich in ihrer Komplexität herunterzubrechen, um sie nachvollziehbar zu machen.

Diese Leistung von Diagrammen, Beziehungen darzustellen,⁹²² ist bei Walsperger besonders deutlich, da überhaupt erst das Diagramm es vermag, die Laufbahnen der Planeten und die Sphären sichtbar zu machen oder sogar zu erschaffen. Untrennbar damit verbunden ist, dass diese zugleich in ihrer Beziehung zueinander und nicht etwa einzeln dargestellt werden, denn sie scheinen nur in ihrer Relationalität über das Diagramm zu bestehen. Dabei bedient sich Walsperger keineswegs bildlicher Elemente wie einer Zeichnung oder eines Abbilds, sondern er strebt die Sichtbarmachung vor allem über die schriftbildliche Ebene an, indem er die Sphären, Tierkreiszeichen und Winde mit entsprechenden Beschriftungen versieht. Diese gehen zum Teil über die reine Namensgebung hinaus, wie insbesondere im Fall der Winde und Tierkreiszeichen, die jeweils um ihre Qualitäten ergänzt sind. Die Winde stechen nochmals besonders hervor, da sie zwar nicht direkt sichtbar, aber sensorisch wahrnehmbar sind, während ihre Auswirkungen zum Teil sichtbar werden.⁹²³

Das Diagramm begegnet der Dynamik, die dem Kosmos innewohnt und die ihren Ursprung in Gott als erster Triebkraft findet, ehe sie sich von der ersten bewegten Sphäre auf alle weiteren im Inneren überträgt,⁹²⁴ scheinbar mit Statik: Während die in etlichen Kodizes abgebildeten und darüber hinaus angefertigten Astrolabien dieses komplexe Gefüge, das die Himmelsbewegungen simulieren wollte, zweidimensional reproduzierten, bestanden die Geräte aus übereinanderliegenden Scheiben, die zu diesem Zweck gedreht werden konnten.⁹²⁵ Walspergers Diagramm weist auf diese Bewegungen in einem kurzen Texteintrag hin, der offenbar ausreichte, damit die Rezipierenden diese Beweglichkeit imaginieren konnten.

Die Untersuchung der Verbreitung solcher Diagramme hat gezeigt, dass Walsperger zur Darstellung des Kosmos nicht etwa ein neues Modell schuf, sondern auf diese etablierten Vorgänger zurückgriff, um nicht zuletzt sicherzustellen, dass sein Vermittlungsanliegen von dem Publikum seiner Karte verstanden wurde und sein Diagramm bzw. das darin aufbereitete Wissen entsprechend decodiert werden konnte. Wie verbreitet im 15. Jahrhundert solche Kosmosdiagramme waren, demonstriert auch die Tatsache, dass die Schedelsche Weltchronik solche kosmologischen Darstellungen mit

⁹²¹ Vgl. Simek, Johannes von Gmunden Weltmaschine (Anm. 589), S. 28–33; Lindgren, Kosmographie in der Kirche (Anm. 868), S. 40 f.

⁹²² Vgl. Krämer, Grammatik der Diagrammatik (Anm. 832), S. 20 f.

⁹²³ Vgl. Nova (Anm. 269), S. 195–197 zusammenfassend.

⁹²⁴ Vgl. Simek, Johannes von Gmunden Weltmaschine (Anm. 589), S. 27.

⁹²⁵ Vgl. Paul Kunitzsch, Das Astrolab (Anm. 786), S. 399.

entsprechenden Begleittexten integriert.⁹²⁶ Dieses universalhistorische Werk, erstmals 1493 in Nürnberg erschienen, war sowohl in deutscher als auch lateinischer Sprache aufgelegt worden und aufgrund seiner hohen Auflagenzahl weit verbreitet.⁹²⁷ Die Popularität dieses Wissens um Astronomie und Kosmologie zeigt sich auch in laienastrologischen Kompendien wie dem Passauer Calender (1445),⁹²⁸ der nicht nur Abhandlungen über die Tierkreiszeichen und Planeten enthält, sondern auch einen Sphärentraktat mit Kosmosdiagramm.⁹²⁹ Wenn Krämer also konstatiert, dass Diagramme einer „Gebrauchsanweisung“ [bedürfen, die] implizit im Horizont gewohnheitsmäßiger Praktiken ihrer Verwendung⁹³⁰ harren, so spricht dies dafür, dass Walsperger darauf vertrauen konnte, dass sein Diagramm selbst und auch in seinem Bezug zur Karte entsprechend gelesen werden konnte.

5.2 Wissen in Text und Bild – naturkundliche Wissensbestände

Karten sind Wissensformate, die mit Text und Bild arbeiten. Gerade das Ineinandergreifen dieser beiden Komponenten kennzeichnet sie. Dabei vermischen sich Text und Bild auf mehreren Ebenen: Die Karte als Ganzes kann als Bild verstanden werden, in das weitere Zeichnungen und Elemente integriert sind, die man im Gegensatz zu den Texteinträgen auch als Bilder bezeichnen kann. Nicht zuletzt trägt auch die Schrift bildlichen Charakter.⁹³¹ Walsperger verwendete also diverse Formen von Bildlichkeit, die es im Folgenden genauer zu analysieren gilt. Dabei liegt der Schwerpunkt auf denjenigen Aspekten der Karte, bei denen der Kartograf in den drei Kontinenten Asien, Afrika und Europa nicht nur textuell operiert, sondern einzelne Wissenskomponenten auch bildlich umsetzt oder innerhalb dieser Kategorien disparat verfährt, wie etwa im Fall des Anthropophagen, den er zeichnerisch umsetzt, während er bei anderen *monstra* darauf verzichtet.

Die folgenden Ausführungen gliedern sich in drei verschiedene Formen der Wissensvermittlung: erstens diejenigen Komponenten im Kartenbild, die Walsperger jen-

926 Coburg, Landesbibliothek Coburg, Inc 44, Bl. Vv, Sphärenendiagramm mit Ordnungen der Engel und Winden in der Schedelschen Weltchronik, https://www.landesbibliothek-coburg.de/fileadmin/coburg/LBC/Ausstellungsarchiv/2009/Monde_Inc_44_Bl_Vv.jpg (01.03.2024).

927 Vgl. Christoph Reske, Art. Schedelsche Weltchronik, in: Historisches Lexikon Bayerns, https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schedelsche_Weltchronik (01.03.2024).

928 Kassel, Universitätsbibliothek, Sondersammlungen, 2° Ms. astron. 1, <https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/treasures/cosmos/passauer-calendar/> (01.03.2024).

929 Kassel, Universitätsbibliothek, Sondersammlungen, 2° Ms. astron. 1, fol. 58v–60r, hier fol. 60r mit Sphärenendiagramm, <https://orka.bibliothek.uni-kassel.de/viewer/image/1300793634809/1/> (01.03.2024).

930 Krämer, Grammatik der Diagrammatik (Anm. 832), S. 16.

931 Vgl. einführend Glauser u. Kiening (Anm. 2); Ute Schneider, Weltdeutungen in Zeitschichten. Die Ebstorfer Weltkarte, in: Christoph Marksches u. a. (Hgg.), Atlas der Weltbilder (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, Forschungsberichte 25), Berlin 2011, S. 132–141, hier S. 138 f.; Baumgärtner u. Schröder (Anm. 2); Günzel u. Nowak (Anm. 2).

seits der topografischen, hydrografischen und geografischen Elemente mit einer bildlichen Darstellung hervorhob (wie das Paradies und den Anthropophagen), zweitens diejenigen, die er mit einer reduzierten Zeichnung versah, und drittens diejenigen, bei denen er ausschließlich über Texteinträge Wissen vermittelte. Dabei ist offensichtlich, dass ihm selbst diese Einteilung bei der Planung seiner Karte nicht vorgeschwebt haben dürfte, obwohl er aus darzulegenden Gründen für die einzelnen Komponenten verschiedene Darstellungstypen wählte, um die unterschiedliche Gewichtung auszudrücken und über die jeweiligen Vermittlungsformen gezielt Akzente zu setzen.



Abb. 44: Weltkarte des Andreas Walsperger, 1448. Detail: Paradies. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B © Biblioteca Apostolica Vaticana.

Im Osten der Karte dominiert ein überdimensional großes Gebäude, das allein durch seine Größe hervorsticht und alle anderen Darstellungen in der Karte überragt (Abb. 44). Es muss auch früher für alle Betrachtenden ein Blickfang gewesen sein. Eine Art üppige Festung thront auf einem Gebirge. Zu seinen Füßen entspringen vier Flüsse, die es aufgrund der eingefügten Namen eindeutig als Paradies zu erkennen geben; ein benachbarter Eintrag, der eigens auf die Bestimmung hinweist, existiert nicht. Gemäß der biblischen Beschreibung im ersten Buch Mose entspringen dort die vier Flüsse Pischon, Gihon, Tigris und Euphrat;⁹³² ihre weitere Ausbreitung über die Erde und ihre

⁹³² Vgl. Genesis, 2, 10–14.

Einmündung in andere Gewässer verbinden den nicht zugänglichen Platz mit der Welt.⁹³³ Das Gebäude selbst erinnert an ein Hybrid aus Festung und Kirche. Die Berge und Felsen auf denen es steht, fungieren gleichsam als Begrenzung und lassen einen Zugang zum Paradies als schier unmöglich erscheinen. Das Paradies selbst ist nach außen von einer Mauer mit Türmen und Zinnen umgeben. Jeweils ein großer Spitzturm mit rotem Dach rahmt das Gebäude an allen vier Seiten. Die Zinnen der beiden rechten Türme zeigen Reste eines Goldauftrags, ähnlich wie bei der Arche Noah nahe der Kartenmitte; sie unterscheiden das Gebäude aufgrund seiner Gestaltung von den übrigen. Als Helm sind in der Mitte des Bauwerks drei kleine Türme mit ebenfalls rotem Dach platziert. Drei lange Bogenfenster sowie Kreuze, die sich auf der Spitze eines jeden der Türme befinden, verleihen dem Objekt einen sakralen Charakter. Walsperger greift mit seiner Paradiesdarstellung im gotischen Baustil wie bei der Jerusalemansicht einen zeitgenössisch fast schon veralteten architektonischen Geschmack auf, der sich auch in den anderen kleinen Zeichnungen, die den Städten wie etwa Rom beigegeben sind, erkennen lässt.⁹³⁴

Das Paradies fügt sich als Teil der Weltkarte in die mittelalterliche Tradition dieses Formats ein.⁹³⁵ Strittig und veränderbar war jedoch seine Position, denn im Zuge von Entdeckungsreisen wurden immer mehr Gebiete erschlossen und das Paradies in immer fernere Regionen verschoben.⁹³⁶ Walspergers Visualisierung macht das Paradies zu einem scheinbar konkret greifbaren, aber durch die vorgelagerten Gebirge unzugänglichen Ort, dem er im Vergleich zur sonstigen Gestaltung der Karte eine überdimensionale Größe und damit einen nahezu surrealen Charakter verleiht. In der vermeintlichen Konkretisierung offenbart sich zugleich die Abstraktion des Ortes.

Die Existenz des irdischen Paradieses galt in der mittelalterlichen Kartenherstellung als gesetzt. Diskutiert wurde nur die Frage, an welcher Stelle es zu verorten sei. Schließlich etablierte sich eine Platzierung an der Ostküste Asiens, wenngleich auch immer wieder Alternativen erprobt wurden, wie beispielsweise Zentralasien oder Afrika.⁹³⁷ Denn Entdeckungsreisen in unerschlossene Gebiete, die im Spätmittelalter verstärkt unternommen wurden, brachten Veränderungen für die kartografische Pro-

933 Vgl. Brincken, *Fines Terrae* (Anm. 82), S. 145–147; Baumgärtner, Erzählungen kartieren (Anm. 82), S. 199; Scafì, Mapping Paradise (Anm. 82), Plate 13.

934 Vgl. Baumgärtner, Wahrnehmung Jerusalems (Anm. 82), S. 326 f.; Brincken, *Fines Terrae* (Anm. 82), S. 159; Günther Binding, Art. Gotik, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, München, Zürich 1986, Sp. 1575 f.

935 Vgl. Scafì, Mapping Paradise (Anm. 82); Alessandro Scafì, Die Vermessung des Paradieses. Eine Kartographie des Himmels auf Erden, Darmstadt 2015.

936 Vgl. Scafì, Mapping Paradise (Anm. 82), S. 230–234; Fred Plaut, Where is Paradise? The Mapping of a Myth, in: The Map Collector 29 (1984), S. 2–7, hier S. 2–5; Thomas Cramer, Iter ad Paradisum, in: Horst Wenzel (Hg.), Gutenberg und die neue Welt, München 1994, S. 89–104, hier S. 89 f.

937 Vgl. Scafì, Mapping Paradise (Anm. 82), S. 230–234; Plaut (Anm. 936), S. 2–5; Delno C. West, Art. Four Rivers of Paradise, in: John Block Friedman u. a. (Hgg.), Trade, travel, and exploration in the Middle Ages. An encyclopedia, New York, London 2000, S. 197 f.

duktion. Einerseits galt es, das Paradies im Osten als festen Bestandteil der Weltkarten abzubilden, andererseits durfte es nicht zu exakt verzeichnet werden, damit Reisende nicht auf die Idee kommen könnten, es aufzusuchen.⁹³⁸ Zudem stellte sich im Rahmen des Diskurses um die Integration neuen Wissens in bestehende Abbildungstraditionen die Frage nach einer maßstabsgetreuen Kartierung zuvor unbekannter Regionen zwischen Jerusalem und dem Paradies, die in ihrer geografischen Anordnung nicht genug Raum für die Integration der Entdeckungen boten.⁹³⁹

Ostasien mit dem Paradies erscheint bei Walsperger als Landstück, das durch einen Golf im Norden sowie einen weiteren nördlich des Indischen Ozeans vom übrigen asiatischen Kontinent bis auf eine schmale Landverbindung zwischen diesen Gewässern nahezu komplett abgeschnitten ist.⁹⁴⁰ Die Darstellungsform hoch oben auf den Bergen, umgeben von Felsen und über dem sonstigen Geschehen ruhend, verleiht dem Paradies eine Erhabenheit, die es – wenn auch in der bewohnbaren Welt verortet – gleichsam als unerreichbaren Ort erscheinen lässt, was die Unmöglichkeit einer Rückkehr für die Nachkommen Adams und Evas symbolisiert. Diese Unzugänglichkeit herauszustellen war ein wesentlicher Faktor in der Abbildungspraxis der *mappae mundi* und konnte auf ganz unterschiedliche Weise realisiert werden.⁹⁴¹ durch eine Ausgliederung des Paradieses auf eine Insel, durch die Abgeschiedenheit hinter unüberwindbaren Hindernissen wie bei Walsperger oder schließlich über eine gänzliche Ausgliederung aus dem Erdkreis wie auf Fra Mauro's Weltkarte. Dort ist der Garten Eden, um die strittige Frage der genauen Verortung zu umgehen und dem aktuellen Wissensstand zu entsprechen, aus dem Kartenbild ausgeklammert und in einem von vier Kreisen platziert, die das Gesamtwerk umgeben.⁹⁴²

Die Argumentation Plauts, der die aufwendige Paradiesgestaltung Walspergers als Kompensation der kartografischen Schlichtheit deutet und meint, der wissenschaftliche Anspruch der Ptolemäusrezeption und die damit verbundenen Neuerungen wie Maßstabsleiste und Gitternetz würden durch das übergroße gotische Schloss der Paradiesillustration nivelliert,⁹⁴³ dürfte zu kurz gegriffen sein. Vielmehr ist genau dieses Ineinandergreifen und das ‚Sich-Ergänzen‘ verschiedener – aus heutiger Sicht vermeintlich widersprüchlicher – Elemente kennzeichnend für die Geschichte von Karten. Denn darin drückt sich einerseits das Fortbestehen bestimmter Darstellungsmodi aus, andererseits zeigen die Dynamiken eine Bereitschaft, auf neues Wissen und sich verändernde Raumvorstellungen zu reagieren, um sie in entsprechende Abbil-

⁹³⁸ Vgl. Cramer (Anm. 936), S. 89 f.

⁹³⁹ Vgl. Plaut (Anm. 936), S. 3; Edson, World Map (Anm. 10), S. 180 f.

⁹⁴⁰ Vgl. Edson, World Map (Anm. 10), S. 186.

⁹⁴¹ Vgl. Arentzen (Anm. 151), S. 208.

⁹⁴² Vgl. Edson, World Map (Anm. 10), S. 180 f.

⁹⁴³ Vgl. Plaut (Anm. 936), S. 3.

dungsformen zu bringen.⁹⁴⁴ Im Gegensatz zur Schaffung eines scheinbaren Kontrasts spricht Walspergers Paradiesdarstellung eher für den hohen Stellenwert, den der Benediktiner diesem Ort beigemessen hat und der zu einer solch prominenten Darstellung ohne erläuternden Text führte. Nicht nur zeitgenössische Betrachterinnen und Betrachter vermochten es allein anhand seiner Position sowie der namentlich benannten Flüsse zweifelsfrei als Paradies zu identifizieren. Die Größe der Darstellung gewährleistet zugleich, dass es bei einem flüchtigen Blick auf die Karte nicht mit einer anderen Stadtdarstellung verwechselt wird, sondern unmittelbar als heilsgeschichtlich bedeutsamer Ort zu erkennen ist.

Bei der Bell-Karte ist das Teilstück, auf dem sich das Paradies befunden hätte, verloren, und auch bei der Zeitzer Weltkarte ist ungewiss, ob sich auf dem fehlenden Stück im Osten womöglich eine Paradiesdarstellung befand, wobei an der Westküste Indiens immerhin der Eintrag *zandala ubi Candabor paradikum fictum habuit*⁹⁴⁵ ergänzt ist. Diesen Ort erfasst auch Walsperger südwestlich des Paradieses mit den Worten *zandala ubi ficta paradikum*,⁹⁴⁶ womit beide Karten auf eine Legende im fiktiven Reisebericht John Mandevilles rekurren.⁹⁴⁷



Abb. 45: Weltkarte des Andreas Walsperger, 1448. Detail: Anthropophage und Gog und Magog. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B © Biblioteca Apostolica Vaticana.

⁹⁴⁴ Vgl. Michalsky, Schmieder u. Engel (Anm. 87), S. 8–10; Baumgärtner u. Schröder (Anm. 2), S. 57 f.; Baumgärtner, Welt in Karten (Anm. 161), bes. S. 56–60.

⁹⁴⁵ Zeitzer Weltkarte, erl. v. Stewing u. Ludwig (Anm. 20), Planquadrat Ab.

⁹⁴⁶ Transkription bei Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. 128.

⁹⁴⁷ Vgl. Edson, World Map (Anm. 10), S. 185 f.

Im Nordosten der Karte platzierte Walsperger eine weitere individuelle Darstellung, die sich von den sonstigen Visualisierungen der Städte abhebt (Abb. 45). Zu sehen ist eine überdimensional große Figur mit bräunlicher Kleidung, schwarzem Gürtel und schwarzen Schuhen sowie wild zu Berge stehendem, dunklem Haar. Mit beiden Händen umgreift sie die Beine eines Menschen, dessen blutüberströmtes Hinterteil noch zu erkennen ist, während der restliche Körper schon im weit geöffneten Mund des Anthropophagen verschwunden ist. Der Text oberhalb seines Kopfes, *Andropofagi manducant carnes hominum*,⁹⁴⁸ greift die bildliche Darstellung auf. Die blutrünstige Szene betont die aus christlicher Sicht grausame Praktik des Verzehrs von Menschenfleisch und führt sie dem Publikum unmissverständlich vor Augen.⁹⁴⁹ Während Walsperger im Text den Plural verwendet, beschränkte er sich bei der zeichnerischen Umsetzung auf einen einzigen Menschenfresser.

Diese prägnante wie auffällige Darstellung eröffnet die Kategorie der Monster auf der Weltkarte. Unter dem Begriff *monstra* wurden solche Völker zusammengefasst, die aufgrund ihres Aussehens oder ihrer Lebensweise als anders galten. Sie wurden mit körperlichen Defiziten wie fehlenden Gliedmaßen oder Körperteilen von Tieren dargestellt oder hatten andere Ernährungsgewohnheiten, sexuelle Praktiken, Sozial- und Wohnformen.⁹⁵⁰ Trotz dieser hohen Alterität galten *monstra* im Mittelalter „nicht als abschreckende Fehlentwicklungen der Natur, sondern als Teil eines Ganzen, zu dessen Vollkommenheit sie beitragen“⁹⁵¹. Sie galten als Teil der göttlichen Schöpfung.⁹⁵² Lokalisiert wurden sie in klimatischen Extremregionen, dem äußersten Norden und Süden oder auf einem vierten Kontinent südlich von Asien und Afrika.⁹⁵³ Während der Süden, wie Kugler zusammenfasst, „abartig Monströses“⁹⁵⁴ hervorbrachte, beheimatete „der lebensfeindlich kalte Norden [...] vorwiegend Bedrohliches“⁹⁵⁵.

948 Transkription bei Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 381 u. Kleim, *Namengut* (Anm. 1), Nr. BC.

949 Vgl. Baumgärtner, *Kartographie, Reisebericht und Humanismus* (Anm. 82), S. 176; Scafi, *Mapping Paradise* (Anm. 82), S. 233.

950 Vgl. zur Übersicht dieser verschiedenen Kriterien Simek, *Monster im Mittelalter* (Anm. 275), S. 69–86; Marina Münkler u. Werner Röcke, *Der ordo-Gedanke und die Hermeneutik der Fremde im Mittelalter. Die Auseinandersetzung mit den monströsen Völkern des Erdrands*, in: Herfried Münkler (Hg.), *Die Herausforderung durch das Fremde* (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen, Forschungsberichte 5), Berlin 1998, S. 701–766, hier S. 704 f.

951 Simek, *Monster im Mittelalter* (Anm. 275), S. 140.

952 Vgl. Münkler (Anm. 886), S. 169–171; Simek, *Monster im Mittelalter* (Anm. 275), S. 140–145.

953 Vgl. Simek, *Monster im Mittelalter* (Anm. 275), S. 64 f.; Anna-Dorothee von den Brincken, *Der vierte Erdteil in der Kartographie des Hochmittelalters*, in: Thomas Szabó (Hg.), *Anna-Dorothee von den Brincken. Studien zur Universalkartographie des Mittelalters* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 229), Göttingen 2008, S. 432–443; Kugler, *Himmelsrichtungen* (Anm. 180), S. 183 f.

954 Kugler, *Himmelsrichtungen* (Anm. 180), S. 184.

955 Kugler, *Himmelsrichtungen* (Anm. 180), S. 183; vgl. zur Konnotation der einzelnen Himmelsrichtungen auch Münkler (Anm. 886), S. 155 f.; Volker Scior, *Das Eigene und das Fremde. Identität und*

Ein derartiges Bedrohungsszenario generieren bei Walsperger weitere Einträge im direkten Umfeld des Anthropophagen. In seiner Nähe hinter Gebirgen eingeschlossen waren die biblischen Endzeitvölker Gog und Magog, die etwa auf der Ebstorfer Weltkarte in einer ähnlich blutrünstigen Szenerie Hände und Füße eines Menschen verzehren und mit dem Antichristen assoziiert werden.⁹⁵⁶ Mit den südlich davon platzierten Pygmäen bildet diese Region im Norden Asiens nahe dem Kaspischen Meer einen Ballungsraum wundersamer Gestalten. Unterhalb verweist Walsperger mit einem sorgfältig in die grüne Farbe des Wassers eingepassten Texteintrag nochmals auf die Bedrohungen, die in dieser Gegend lauern (Abb. 46): *Item in terra caspium sunt multa et uaria et uaria [!] monstra quae tamen utuntur humana ratione.*⁹⁵⁷



Abb. 46: Weltkarte des Andreas Walsperger, 1448. Detail: Kaspisches Meer. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B © Biblioteca Apostolica Vaticana.

Auch die Skythen zählten als nomadisches Reitervolk ebenfalls zu diesem bedrohlichen Norden, wenn auch nicht zu den *monstra*.⁹⁵⁸ Mit ihnen und den biblischen Endzeitvölkern Gog und Magog (Genesis 10,2, Ezechiel 38,1–39,29 und Offenbarung 20,8) schuf Walsperger einen Ballungsraum des Bedrohlichen, der sich über die namentli-

Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck (Orbis Mediaevalis 4), Berlin 2002, S. 122.

⁹⁵⁶ Vgl. Baumgärtner, Erzählungen kartieren (Anm. 82), S. 220 f.; Simek, Monster im Mittelalter (Anm. 275), S. 236 f.

⁹⁵⁷ Transkription bei Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 380, u. Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. AU.

⁹⁵⁸ *Scitarum gentes semper vagantur*; Transkription bei Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. AV; vgl. Baumgärtner, Welt als Erzählraum (Anm. 253), S. 159 u. 163.

che Nennung dieser Gestalten generiert und seinen Höhepunkt in dem bildlich umgesetzten Anthropophagen findet, der Grausamkeit und Gefahren personifiziert.

Die szenische Darstellungsweise, die Walsperger für seinen Anthropophagen wählte, reiht sich, wie der Vergleich mit den von Simek zusammengestellten Vor- und Nachläufern zeigt, in eine gängige Darstellungspraxis ein: Der Verzehr von Menschenfleisch oder später auch dessen Zubereitung wurde offenbar visualisiert, um die ansonsten eben nicht durch besondere körperliche Merkmale herausstechenden Anthropophagen zu kennzeichnen.⁹⁵⁹ Dessen überdimensioniert wirkende Darstellung könnte entweder damit erklärt werden, dass Walsperger seine Sichtbarkeit im Kartenbild hervorheben wollte oder er womöglich Beschreibungen der Anthropophagen als besonders riesig kannte.⁹⁶⁰

Simek benennt spezifische Ernährungsformen und Diäten als ein Ausgrenzungskriterium anderer Ethnien. Die Anthropophagie habe einen so starken Gegensatz zur europäischen Norm gebildet, dass darüber eine noch größere Ablehnung konstruiert wurde.⁹⁶¹ Walsperger visualisierte also eine besonders offenkundige Form der Alterität. Die territoriale Platzierung des Menschenfressers und der apokalyptischen Völker Gog und Magog als Bedrohungen verweist zudem auf die für das Mittelalter gängige Praxis, zeitgenössische Völker und Ereignisse mit klassischen und biblischen Legenden, Mythen und Geschichten in Bezug zu setzen.⁹⁶² So wurden die als barbarischen Eindringlinge empfundenen Mongolen, die ebenfalls in dieser Region beheimatet waren, aus einer europäisch-christlichen Sicht häufig mit den Endzeitvölkern gleichgesetzt und in antiker und biblischer Traditionen mit Kannibalismus assoziiert;⁹⁶³ diese Vorstellung dürfte die räumliche Nähe zwischen Gog und Magog und dem Anthropophagen in Walspergers Karte sicherlich mitbegründet haben. Denn wie Münkler am Beispiel der Ebstorfer Weltkarte aufgezeigt hat, generiert „räumliche Nähe semantische Nähe“⁹⁶⁴. Die Verbindung der Anthropophagen mit Gog und Magog lässt sie Teil der Heilsgeschichte werden und enthebt sie aus der Kategorie der neutral konnotierten *monstra*. Somit operierte Walsperger mit der bildlichen Darstellung des Anthropophagen gleichsam für alle anderen bedrohlichen Gestalten. Weitere Visualisierungen waren nicht mehr erforderlich, zumal der Anthropophage gleichzeitig Gog und Magog versinnbildlichte. Eine einzige raumfü-

959 Vgl. Simek, *Monster im Mittelalter* (Anm. 275), S. 181–187.

960 Simek schreibt, dass es im *Liber monstrorum*, einem anonymen angelsächsischen Text aus dem 7./8. Jh., Beschreibungen von Anthropophagen als riesige Wesen gibt, die jedoch auch schwarze Haut hätten, was wiederum nicht zu Walspergers Darstellung passt. Vgl. Simek, *Monster im Mittelalter* (Anm. 275), S. 206 u. 303.

961 Vgl. Simek, *Monster im Mittelalter* (Anm. 275), S. 136.

962 Vgl. Gregory G. Guzman, *Reports of Mongol Cannibalism in the Thirteenth-Century Latin Sources: Oriental Fact or Western Fiction?*, in: Scott D. Westrem (Hg.), *Discovering new worlds. Essays on medieval exploration and imagination* (Garland Medieval Casebooks 2), New York 1991, S. 31–68, hier S. 31–33.

963 Vgl. Guzman (Anm. 962), S. 53; Andrew C. Gow, *Art. Red Jews*, in: John Block Friedman u. a. (Hgg.), *Trade, travel, and exploration in the Middle Ages. An encyclopedia*, New York, London 2000, S. 518 f.

964 Münkler (Anm. 886), S. 172.

lende Visualisierung genügte Walsperger, um diese Region eindrücklich als bedrohlich zu kennzeichnen.

Ein weiterer Texteintrag, der sich diesem Gefahrenraum anschließt, liegt in Norwegen. Dort warnt Walsperger (Abb. 47): *Hic demones frequenter in figuris hominum apparent et hominibus obseruntur et hy uocantur trolli.*⁹⁶⁵



Abb. 47: Weltkarte des Andreas Walsperger, 1448. Detail: Dämonen. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B © Biblioteca Apostolica Vaticana.

Diese bedrohliche Szenerie unterstützt erneut das Bild vom Norden als gefährliche Region; ihren Ursprung findet sie laut Kretschmer im „nordisch-isländischen Fylgjur glauben“⁹⁶⁶, wonach die Seele dem menschlichen Körper entweicht und unterschiedliche Gestalten annehmen kann.⁹⁶⁷ Mit diesem Szenario bewegt sich Walsperger allerdings von den als Teil des göttlichen Plans verstandenen Monstern weg und hin zu den Dämonen. Während Monster als real existierende, körperliche Wesen galten, die zudem in Ethnien erfasst werden konnten, waren Dämonen körperlose und transzendente Wesen⁹⁶⁸ und Teil der christlichen Schöpfungslehre, nämlich ursprünglich Engel, die sich Gott widersetzt hatten und deshalb in die Hölle fielen.⁹⁶⁹ Dieser Eintrag vermittelt Wissen – wie auch viele andere – allein über textuelle Beschreibungen, die aber sicherlich Bilder in den Köpfen der Rezipierenden hervorgerufen haben dürften.

Neben dieser Bündelung im Norden verzeichnet Walsperger auch im Süden Wissensbestände aus dieser im weitesten Sinne Ethnologie der *monstra*. Dabei handelt es

⁹⁶⁵ Transkription bei Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. GI.

⁹⁶⁶ Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 405.

⁹⁶⁷ Vgl. Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 405.

⁹⁶⁸ Vgl. Simek, Monster im Mittelalter (Anm. 275), S. 21 f.; zu den verschiedenen Funktionen von Trollen in den isländischen Sagas vgl. Rudolf Simek, Trolle. Ihre Geschichte von der nordischen Mythologie bis zum Internet, Köln, Weimar, Wien 2018, S. 27–80.

⁹⁶⁹ Vgl. Johannes Dillinger, Hexen und Magie (Historische Einführungen 3), 2. Aufl., Frankfurt a. M. 2018, S. 42 f.

sich um Texteinträge, die über äußere Merkmale und Lebenspraktiken informieren und allesamt ohne Bebilderung auskommen.

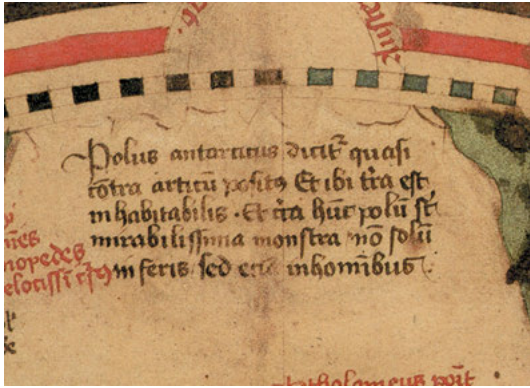


Abb. 48: Weltkarte des Andreas Walsperger, 1448. Detail: *Polus antarticus*. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B © Biblioteca Apostolica Vaticana.

In einem längeren Vermerk, der sich über fünf Zeilen erstreckt, berichtet Walsperger über die Unbewohnbarkeit der Antarktis und ergänzt (Abb. 48): *Et circa hunc polum sunt mirabilissima monstra non solum in feris, sed etiam in hominibus*.⁹⁷⁰ Die monströsen Verformungen, die nicht nur für Tiere, sondern auch für Menschen zu beobachten sind, seien kürzeren Texten zufolge zudem über den afrikanischen Kontinent versprengt:⁹⁷¹ etwa die Einfüßigen im Süden Afrikas, die sehr schnell laufen,⁹⁷² Menschen mit großen Füßen, die als Regenschirm zu nutzen sind,⁹⁷³ und Menschen mit Fuchsschwänzen.⁹⁷⁴ Wie Kretschmer im Zuge der ersten Untersuchung der Karte aufgezeigt hat, stammen diese Wissensbestände nicht nur aus antiken Texten, insbesondere aus Plinius und Solinus, sondern auch von mittelalterlichen Autoren wie Isidor

⁹⁷⁰ Vollständiger Eintrag: *Polus antarticus dicitur quasi contra articum polum positus. Et ibi terra est inhabitabilis. Et circa hunc polum sunt mirabilissima monstra non solum in feris, sed etiam in hominibus*; Transkription bei Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 375 u. Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. AR u. DG.

⁹⁷¹ Eine vollständige Auflistung inklusive der Angabe zur Herkunft des jeweiligen Wissens hat Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte*, S. 400–403, vorgenommen.

⁹⁷² *Hy homines monopedes sunt velocissimi cursus*; Transkription bei Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 401, u. Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. DF.

⁹⁷³ *Hic homines latent sub pedibus suis ex pluuiis*; Transkription bei Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. DN.

⁹⁷⁴ *Hy habent caudas vulpium*; Transkription bei Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. DO.

von Sevilla, Honorius Augustodunensis und Adam von Bremen.⁹⁷⁵ Walsperger verzichtet jedoch darauf, diese Gruppierungen mit den Fachtermini zu benennen, sondern belässt es bei der Wiedergabe ihrer Eigenschaften. Ähnliches hat Münkler für die Ebstorfer Weltkarte konstatiert, die gleichermaßen Eigenschaftsumschreibungen statt der kürzeren Namen verwendet.⁹⁷⁶ Während Münkler dieses Vorgehen auf eine Fülle an Quellen, die der Karte zugrunde liegen, und die damit verknüpfte Vielfalt an Bezeichnungen zurückführt, könnte ähnliches auch Walspergers Vorgehen erklären. Die Festlegung auf einen von mehreren Namen hätte zugleich die Absage an andere Bezeichnungen bedeutet; indem Walsperger sich für eine Beschreibung entschied, konnte er verschiedenen Ansichten Rechnung tragen und zudem manche dieser den Völkern zugeschriebenen Eigenschaften einzeln verstreuen. So hat er etwa die Skiapoden, die er nicht namentlich, sondern nur über ihre großen, Schatten spendenden Füße erfasst, von den Einfüßigen getrennt, die bisweilen unter der Gruppe der Skiapoden subsumiert wurden, die sich durch ihre Geschwindigkeit und ebenfalls die Schatten spendende Funktion ihrer Plattfüße auszeichneten.⁹⁷⁷

Zugleich finden sich auf dem afrikanischen Kontinent Völker, die wiederum aufgrund ihrer sozialen Praktiken als fremd erlebt wurden. So verzeichnet Walsperger etwa ein Territorium an der Westküste Afrikas, in dem der König nach einem Jahr enthauptet wird,⁹⁷⁸ oder die *parenticida regio* im Nordosten am Indischen Ozean, in der die Kinder ihre Eltern töten, um anschließend deren Leichen zu verzehren.⁹⁷⁹ Letztere erinnern an die bei Simek aufgelisteten Patrophagi, die ihre Eltern vor deren altersbedingtem Tod mästen und sie anschließend verzehren, um deren körperlichen Zerfraß durch Würmer nach dem Tod zu verhindern.⁹⁸⁰

Die Forschung ist sich inzwischen darüber einig, dass sich die Monster im mittelalterlichen ‚Weltbild‘ nicht nur durch eine vermeintliche Vorliebe für das Kuriose und Monströse erklären lassen.⁹⁸¹ Die *monstra* erfüllten als fester Bestandteil mittelalterlicher *mappae mundi* im Zuge ihrer Platzierung in den klimatischen Extremen und Randregionen eine grenzsetzende Funktion, wenn sie etwa das Ende der bewohnba-

975 Vgl. Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 400–403; Konrad Miller, Mappaemundi. Die ältesten Weltkarten. 3. Heft: Die kleineren Weltkarten, Stuttgart 1895, S. 147 f.; Simek, Monster im Mittelalter (Anm. 275), S. 29–35, 41–48 u. 62 f. (zu Adam von Bremen); Friedman (Anm. 79), S. 57 f.

976 Vgl. Münkler (Anm. 886), S. 163–165.

977 Vgl. Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 401; Simek, Monster im Mittelalter (Anm. 275), S. 272–274.

978 *Attaricia regio ibi rex post annum decollatur*; Transkription bei Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. DK und DL.

979 *[P]arentieida regio In hac regione interficiunt homines parentes suos habentes conuiuia cum cadaueribus ipsorum*; Transkription bei Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 401, u. Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. DA und CZ.

980 Vgl. Simek, Monster im Mittelalter (Anm. 275), S. 263 f.

981 Vgl. Münkler (Anm. 886), S. 150 f.; Simek, Monster im Mittelalter (Anm. 275), S. 9–17.

ren Welt markierten.⁹⁸² Die sog. Monstergalerien der prominenten Weltkarten von Ebstorf und Hereford führen uns diese Funktion eindrücklich vor Augen. Die in kleinen Kästchen gefangenen Gestalten formen eine Barriere am Rande des afrikanischen Kontinents, wenngleich einzelne dieser Völker etwa auch Indien oder den äußersten Norden beleben.⁹⁸³ Indem Walsperger die *monstra* im Süden Afrikas platzierte, wies er ihnen eine ähnliche Funktion zu, wenngleich die reinen Texteinträge, abgesehen von dem Anthropophagen, viel weniger massiv und als Barrieren wirken. Dennoch erfüllen sie ihre Funktion, nämlich die Rezipienten und Rezipientinnen der Karte an ebendiese Grenzen zu erinnern. Scior zufolge ist Fremdheit nichts, was aus sich heraus besteht, sondern das Ergebnis von Beziehungen und somit immer ein Konstrukt in Relation zum Eigenen.⁹⁸⁴ So verwendete Walsperger die Vielfalt der *monstra* nicht etwa, weil sie per se fremd waren, sondern weil er sie benötigte, um seine kartografisch geschaffene Welt als begrenzt zu konturieren.

Wenn die *monstra* als grundsätzlicher Bestandteil der Schöpfung akzeptiert wurden, waren sie folglich automatisch ein Teil dieser Randgebiete. Womöglich spekulierte Walsperger darauf, allein aufgrund textueller Akzente bestimmte Vorstellungen von diesen Wundergestalten evozieren zu können. Dies dürfte ihm auch gelungen sein, indem er diese nicht mit den Fachtermini benannte, sondern ihre Eigenschaften umschrieb und somit bei den Rezipierenden innere Bilder evozierte. Wie im Zusammenhang mit den politisch-religiösen Wissensbeständen der Karte aufzuzeigen ist, lag Walspergers Vermittlungsinteresse ohnehin eher in anderen Bereichen, sodass er es nicht als notwendig erachtet haben mag, sich noch mit den zeichnerischen Umsetzungen dieser Monster aufzuhalten. Er konnte sich sicher sein, dass das textuell verfasste Wissen verstanden würde, sodass für ihn kein Anlass bestand, mit Bildern eine zweite Ebene vorzulegen.

Der Unterschied zwischen Walspergers Karte und der Bell-Karte zeigt, wie verschiedene beide den afrikanischen Kontinent und die dort vorhandenen Monster aufbereiteten. Es waren also gezielte und bewusste Entscheidungen, die in der Kartenfertigung getroffen wurden, um Inhalte umzusetzen und zu vermitteln: So zeigt die Bell-Karte im Gegensatz zu Walsperger auf dem erhaltenen Teilstück mehrere Figuren, die offenbar zeichnerische Umsetzungen textueller Beschreibungen sind. Sowohl Walsperger als auch die Bell-Karte verzeichnen in Westafrika die Göttin Pallas. Während die Bell-Karte dieser Göttin neun Köpfe zuschreibt (*Pallas fertur nouem habuisse capita*)⁹⁸⁵ und zudem mit mehreren aus dem Kopf herausführenden Strängen figurativ abbildet (Abb. 49), erwähnt Walsperger Pallas lediglich in einem Texteintrag, den er um weitere Details konkretisiert; drei dieser Köpfe seien menschlich und sechs die einer Schlange: *Pallas nouem habuit capita, tria humana, et sex serpentaria*.⁹⁸⁶

982 Vgl. Münkler (Anm. 886); Brincken, *Fines Terrae* (Anm. 82), S. 93.

983 Vgl. Münkler (Anm. 886), S. 171.

984 Vgl. Scior (Anm. 955), S. 120 u. 17–23.

985 Westrem, *Legends Bell Mappamundi* (Anm. 24), Nr. 52.

986 Transkription bei Kleim, *Namengut* (Anm. 1), Nr. DV.



Abb. 49: Bell-Karte, ca. 1450. Detail: Pallas. Minnesota, University of Minnesota Libraries, James Ford Bell Library, 1450 mMa.

Kretschmer vermutet, dass es sich im Falle dieser Göttin, für die es keinerlei Vorlage in Antike und Mittelalter gegeben hätte, um eine Verwechslung oder Fehlinterpretation des Beinamens Tritogeneia der Göttin Pallas Athene handelte.⁹⁸⁷

Weiter südlich integrierte die Bell-Karte zwei weitere Figuren, eine mit einem Ziegenkopf und einem Fuchsschwanz, die andere mit dem Kopf eines Löwen (Abb. 50). Zudem belehrt ein passender Text über diese Eigenschaften.⁹⁸⁸ In diesem Fall entschied sich der Kartenmacher letztlich für eine visuelle wie textuelle Ausgestaltung.

Während Walsperger in den bisher analysierten Fällen auf prägnante Bilder zurückgriff, sei es in Form unmittelbarer Visualisierungen oder in Form von Vorstellungen evozierender textueller Beschreibungen, so nutzte er an anderen Stellen Vermittlungsformen, die mit weniger Worten und dezenteren Bildern auskamen. Er verwendete z. B. bescheidene Zeichnungen, die mit Ausnahme eines Falls aufgrund ihrer ausbleibenden Kolorierung viel weniger hervorstechen. Anknüpfend an die kartografischen Grenzsetzungen findet sich etwa an der Straße von Gibraltar eine entsprechende Zeichnung. Walsperger hat dort traditionsgemäß die Säulen des Herkules mit fünf in roter Tinte gezeichneten Stelen integriert (Abb. 51).

⁹⁸⁷ Vgl. Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 400.

⁹⁸⁸ Vgl. Westrem, *Legends Bell Mappamundi* (Anm. 24), Nr. 20 u. 22.



Abb. 50: Bell-Karte, ca. 1450. Detail: Figuren mit Ziegen- und Löwenkopf. Minnesota, University of Minnesota Libraries, James Ford Bell Library, 1450 mMa.



Abb. 51: Weltkarte des Andreas Walsperger, 1448. Detail: Säulen des Herkules. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B © Biblioteca Apostolica Vaticana.

Ein darüber eingetragener Text informiert: *Hic sunt columpne herculis propter pericula fugienda*.⁹⁸⁹ Die Säulen des Herkules, die die beiden Berge an der Meerenge von Gibraltar bezeichnen, markieren den Übergang zwischen Mittelmeer und Atlantik.⁹⁹⁰ Gegenüber dem Paradies, dessen Unerreichbarkeit die äußerste Markierung im Osten darstellt, symbolisieren sie im äußersten Westen das Ende der bewohnbaren Welt.⁹⁹¹ Da Alexander der Große bis zu ihnen vordrang, korrespondieren sie ferner mit diesem Erzählstoff.⁹⁹²

Eine weitere dieser eher schlichten, skizzenhaften Zeichnungen liegt am nördlichen Ende des Roten Meers aufseiten des Nil (Abb. 52). Dort hat Walsperger mit schwarzer Tinte drei Pflanzen, deren lange, schlanke Stämme und gebogene Blattkronen Palmen ähneln, auf einen in Wellenlinien gezeichneten Untergrund gestellt, der vermutlich Sand darstellen soll. Daneben steht der Text *ortus balsam*, der die Herkunft des Balsamstrauches kartiert.



Abb. 52: Weltkarte des Andreas Walsperger, 1448. Detail: *ortus balsam*. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B © Biblioteca Apostolica Vaticana.

⁹⁸⁹ Kleim transkribierte hier irrtümlich *picula figuenda*. Vgl. Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. EK. Übers. bei Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. EK: „Hier sind die Säulen des Herkules, dicht bei den zu vermeidenden Gefahren.“

⁹⁹⁰ Vgl. Ptolemaios, Handbuch der Geographie, hg. v. Stückelberger u. Graßhoff (Anm. 175), 4. Buch, Kap. 1,1 u. 2. Buch, Kap. 4,6 mit jeweils erläuternden Anmerkungen in der Edition.

⁹⁹¹ Vgl. Hauck (Anm. 79), S. 358; Brincken, *Fines Terrae* (Anm. 82), S. 126, 146 u. 164; Scafi, Mapping Paradise (Anm. 82), S. 233; Alessandro Scafi, After Ptolemy: The Mapping of Eden, in: Zur Shalev u. Charles Burnett (Hgg.), *Ptolemy's Geography in the Renaissance* (Warburg Institute Colloquia 17), London, Turin 2011, S. 187–206, hier S. 188.

⁹⁹² Vgl. Zackor (Anm. 175), S. 153 u. 239.

Den Balsamgarten thematisieren auch verschiedene Reiseberichte im Zusammenhang mit der Stadt Kairo: So berichtet etwa der Pilger Burchard vom Berg Sion in seiner Beschreibung des Heiligen Landes, wo er sich um 1283/1284 für mehrere Jahre aufhielt,⁹⁹³ von diesem Ort, an dem er von den Gärtnern in das Balsamsammeln unterwiesen wurde.⁹⁹⁴ Auch der Dominikaner Felix Fabri, der 1480 und 1483, also sogar zweimal, ins Heilige Land reiste, bekam die Balsamgärten bei seiner Pilgerreise zu Gesicht und widmete ihnen in seinem Bericht einen längeren Abschnitt.⁹⁹⁵

Allein wegen seiner Kolorierung sticht ein ansonsten stilistisch dieser Vermittlungsform angepasstes Element nahe dem Zentrum des Gesamtentwurfs heraus: der Berg Ararat, auf dem gemäß dem ersten Buch Mose die Arche Noah ruhte (Abb. 53).⁹⁹⁶



Abb. 53: Weltkarte des Andreas Walsperger, 1448. Detail: Berg Ararat mit Arche Noah. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B © Biblioteca Apostolica Vaticana.

Die Schiffskonturen sind mit schimmerndem Gold ausgefüllt, das zum Zeitpunkt der Kartenfertigung intensiver als heute gewesen sein muss. Bemerkenswert ist, dass ein solcher Goldauftrag nur an dieser Stelle und bei den Zinnen der beiden rechten der

⁹⁹³ Vgl. Ingrid Baumgärtner, Reiseberichte, Karten und Diagramme. Burchard von Monte Sion und das Heilige Land, in: Steffen Patzold, Anja Rathmann-Lutz u. Volker Scior (Hgg.), *Geschichtsvorstellungen. Bilder, Texte und Begriffe aus dem Mittelalter*. Festschrift für Hans-Werner Goetz zum 65. Geburtstag, Wien, Köln, Weimar 2021, S. 460–507, hier S. 462 f.

⁹⁹⁴ Vgl. Burchard of Mount Sion, *OP, Descriptio Terrae Sanctae*, hg. v. John R. Bartlett (Oxford Medieval Texts), Oxford 2019, 133, 15, S. 220 f.

⁹⁹⁵ Vgl. Felix Fabri, *Evagatorium*, Bd. 3, hg. v. Hassler, S. 13–18; Félix Fabri, *Les Errances*, hg. v. Meyers u. Tarayre, Bd. 5, S. 72 f., 184 f., 194 f.; Schröder, *Christentum und Islam* (Anm. 845), S. 53–57, 162 u. 351 f.

⁹⁹⁶ Vgl. Genesis, 8, 4.

vier Paradiestürme vorkommt. Darunter findet sich in roter Schrift die Bezeichnung *arche noe*. Für Fra Mauros Weltkarte hat Cattaneo die Bedeutung der Arche Noah als „a reminder of the second birth of mankind and all living after the Flood“⁹⁹⁷ definiert. In Kombination mit der kreisrunden Kartenform und Jerusalem als Ort der Wiederauferstehung Christi in dessen Zentrum, also zwei Elementen, die bei Walsperger wie bei Fra Mauro zu finden sind, würden starke Impulse gesetzt, um an die Bedeutung von Schöpfung und Erlösung im christlichen Glauben zu erinnern.⁹⁹⁸

Im Osten, südlich von Indien und nahe der Paradiesdarstellung, stehen zwei filigran gezeichnete, etwas skizzenhaft wirkende Bäume, die beide gerade und schlank nach oben wachsen und ihre runden Kronen nach rechts neigen (Abb. 54).



Abb. 54: Weltkarte des Andreas Walsperger, 1448. Detail: Orakel vom Sonnen- und Mondbaum. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B © Biblioteca Apostolica Vaticana.

Der linke der beiden Bäume ist an seinem Stamm leicht schattiert und tritt dadurch optisch etwas in den Hintergrund. Links neben den Wurzeln der Bäume entspringt der Paradiesfluss *gyon*, rechts neben den Bäumen steht auf zwei Zeilen verteilt der Name *alexander* und mit einem leichten Abstand darüber *arbores solis et lune*. Spätestens mit diesen Stichworten liefert Walsperger den unmissverständlichen Hinweis auf den Alexanderroman, der literarischen Verarbeitung der Feldzüge Alexanders des Großen im 4. Jh. v. Chr.⁹⁹⁹ Damit leitet er das Kartenpublikum an, beim Studium auf weitere Stationen dieses Narrativs zu achten. Dazu gehören die Städte Rom, Jerusalem, Athen und Kathargo, die Amazonen und einige der *monstra*, die allesamt nicht exklusiver Bestandteil der Alexanderdichtung sind.¹⁰⁰⁰ Mit den Bäumen in der Nähe

⁹⁹⁷ Cattaneo, Fra Mauro *Cosmographus Incomparibilis* (Anm. 345), S. 33.

⁹⁹⁸ Vgl. Cattaneo, Fra Mauro *Cosmographus Incomparibilis* (Anm. 345), S. 33 f.

⁹⁹⁹ Vgl. Zackor (Anm. 175), S. 89–94; Simek, *Monster im Mittelalter* (Anm. 275), S. 32.

¹⁰⁰⁰ Vgl. Baumgärtner, *Welt als Erzählraum* (Anm. 253), S. 158; Simek, *Monster im Mittelalter* (Anm. 275), S. 33–35.

des Paradieses greift Walsperger jedoch einen sehr bedeutsamen Ort der Erzählung auf, nämlich das Orakel vom Sonnen- und Mondbaum, das Alexanders Tod vorher-sah.¹⁰⁰¹ Zugleich erinnert der Name *alexander* daran, dass der König von Makedonien als Herrscher eines Großreichs bis nach Indien kam,¹⁰⁰² Walspergers Karte zufolge also bis in die Nähe des Paradieses.

Im Sinne einer von Baumgärtner benannten „narrative[n] Verräumlichung von Wissen“¹⁰⁰³ erstreckt sich auch bei Walsperger der Alexanderstoff über die Karte. Dabei fungiert die dezente Federzeichnung der Orakelbäume als eine Art Stichwortgeber oder Gedächtnisstütze, um nach weiteren Stationen dieser Erzählung zu suchen. Einer dieser weiteren Bezugspunkte liegt im Umfeld des Anthropophagen. Der Erzählung nach hat Alexander „zwischen den realgeographischen Gebirgen von Taurus und Kaukasus die Kaspische Pforte geschlossen“¹⁰⁰⁴ und dort die *Inclusi* separiert, die entweder mit den biblischen Endzeitvölkern Gog und Magog oder mit den zehn verlorenen Stämmen Israels identifiziert wurden.¹⁰⁰⁵ In Walspergers Karte findet sich an dieser Stelle in roter Schrift der Eintrag *gog et magog*, der die Assoziation der dort Eingeschlossenen mit den apokalyptischen Völkern Gog und Magog nahelegen würde, wenn nicht darunter noch ein entscheidender Hinweis auf die eingeschlossenen Juden folgen würde: *terra russorum judeorum conclusorum inter montes caspios* (Abb. 45).¹⁰⁰⁶

Mit diesen beiden Texten liefert die Karte zwei Beschreibungen für das hinter dem Gebirge Liegende: Zum einen verweist der Text auf eine biblische Tradition, nämlich die Völker Gog und Magog, die im endzeitlichen Kontext mit dem Antichristen verbunden sind. Zum anderen erwähnt er mit den *Iudei russi*, also den ‚Roten Juden‘, scheinbar eine zweite Gruppe. Andrew Colin Gow hat in seinen Studien aufgezeigt, dass eine Verbindung zwischen beiden Gruppen besteht. Gemäß dem Ursprung der Legende im Alexanderroman habe der König die Endzeitvölker hinter der kaspischen Pforte eingeschlossen, ehe diese dann mit den biblischen Völkern Gog und Magog gleichgesetzt wurden.¹⁰⁰⁷ Die Bezeichnung auf der Kartenlegende rührt letztlich aus der Zusammenführung der Alexandererzählung mit einem alttestamentarischen Stoff im 12. Jahrhundert.¹⁰⁰⁸ Dabei handelt es sich um die Vertreibung der Israelitischen Stämme durch den assyrischen König in den Osten, die im zweiten Buch der Könige beschrieben wird.¹⁰⁰⁹ Die seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ver-

1001 Vgl. Baumgärtner, *Welt als Erzählraum* (Anm. 253), S. 158; Zackor (Anm. 175), S. 125 f.

1002 Vgl. Kleim, *Namengut* (Anm. 1), Nr. CH.

1003 Baumgärtner, *Welt als Erzählraum* (Anm. 253), S. 147.

1004 Baumgärtner, *Welt als Erzählraum* (Anm. 253), S. 159.

1005 Vgl. Baumgärtner, *Welt als Erzählraum* (Anm. 253), S. 159.

1006 Vgl. Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 381 f.

1007 Vgl. Hesekiel 38, 2 u. 39, 6; Offenbarung 20, 8, wo Gog von Magog als von „den vier Enden der Erde“ kommend beschrieben sind; Zackor (Anm. 175), S. 134 f.

1008 Vgl. Gow, *Kartenrand, Gesellschaftsrand* (Anm. 252), S. 140 f.

1009 Vgl. 2. Könige, 17.

stärkt aufkommenden Assoziationen von Gog und Magog mit den eingeschlossenen Juden deutet Gow als Spiegel der „gesellschaftlichen Randstellung der Juden“¹⁰¹⁰, die aufgrund der Schuldzuweisungen im Kontext der Pest immer weiter an den „Gesellschaftsrand bzw. an den Rand des westlichen Europas“¹⁰¹¹ verdrängt wurden.¹⁰¹² Dies trug laut Gow dazu bei, dass sich diese Erzählung etablieren und verstetigen konnte – und letztlich auch Eingang in die Kartografie fand. Umgekehrt trug die Nennung wiederum dazu bei, das Narrativ aufrechtzuerhalten.¹⁰¹³ Hinzu kam, dass auf dem Basler Konzil 1431 nochmals Bestimmungen gegen Juden erlassen wurden.¹⁰¹⁴

Die Besonderheit an Walspergers Karte ist nicht nur die Assoziation von Gog und Magog mit den *iudei inclusi*, sondern auch deren Bezeichnung als ‚Rote Juden‘, wobei es sich wohl um eine Übersetzung des volkssprachigen Begriffs ins Lateinische handeln dürfte. Denn der Begriff kursierte im deutschsprachigen Raum und im volkssprachlichen Schriftgut, verbunden mit der „Fabel eines grundbösen, oft physisch abstoßenden Zerstörervolks, das im Osten des herannahenden Letzten Gerichts harnte, um bei der Erscheinung des Antichrists auszubrechen und das Christentum (oder gar die ganze Welt) zu verwüsten“¹⁰¹⁵. Vermutlich kannte Walsperger entsprechende Texte, die dieses Motiv behandelten.¹⁰¹⁶ Dass dieses Narrativ im erweiterten Entstehungsumfeld seiner Karte kursiert haben dürfte, zeigt sich daran, dass es auch die Zeitzer Weltkarte aufgreift und verarbeitet: Die am meisten Raum einnehmende Zeichnung im Nordosten dieser Karte ist zugleich diejenige, die von dem umfassendsten Text ergänzt wird. Sie zeigt sieben Personen, die jeweils bis zur Mitte des Oberkörpers zu sehen sind und mehrere Merkmale teilen: Erstens tragen sie allesamt spitze Hüte, die sich, bis auf das winzige Detail, dass zwei der Hüte am unteren Hutrand eine Banderole aufweisen, in ihrem Stil nicht unterscheiden und nahezu identisch sind. Zweitens tragen sie alle schlichte Oberbekleidung, die wie die Hüte stilisiert erscheint, da sich keine Armansätze erkennen lassen und die Ausschnitte am Halsansatz schlicht rund gehalten sind. Drittens blicken sie alle in die gleiche Richtung, nämlich nach Südwesten oder – vielleicht zutreffender – in Richtung Kartenwelt, von der sie durch ein Gebirge abgetrennt sind. Die stilisierten Hüte identifizieren die Personen als jüdische Männer, denen es seit dem Laterankonzil von 1215 vorgeschrieben war, einen spitzen Hut zu tragen. Davon gab es

1010 Gow, Kartenrand, Gesellschaftsrand (Anm. 252), S. 144.

1011 Gow, Kartenrand, Gesellschaftsrand (Anm. 252), S. 145.

1012 Vgl. Gow, Kartenrand, Gesellschaftsrand (Anm. 252), S. 143–152.

1013 Vgl. Gow, Kartenrand, Gesellschaftsrand (Anm. 252), S. 141–145.

1014 Vgl. Johannes Helmuth u. Michael Lauener, Art. Basel, Konzil von, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 26.01.2016. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017162/2016-01-26/> (01.03.2024); Wolfgang Geiger, Christen und Juden / Koexistenz und Konfrontation (2), 15.08.2010 u. 02.09.2014, <http://www.juedischegeschichte.de/html/mittelalter4.html> (01.03.2024).

1015 Gow, Kartenrand, Gesellschaftsrand (Anm. 252), S. 141.

1016 Vgl. Gow, Kartenrand, Gesellschaftsrand (Anm. 252), S. 147.

Varianten, neben einer klassischerweise als Judenhut bezeichneten Trichterform auch Versionen, die unten eingerollt wurden und auf Schulter oder Nacken fielen.¹⁰¹⁷ Jenseits dieser naturräumlichen Abtrennung identifiziert ein Schriftzug die Personen in doppelter Weise als *Gog et Magog Iudei russi hic sunt inclusi*,¹⁰¹⁸ ähnlich wie Walsperger also auf Basis des volkssprachigen Motivs.

Auch die tabellarischen Vorlagen im Clm 14583 verzeichnen in der Volkssprache die roten Juden, indem sie auf fol. 268v *Der Anfang der Roten Iuden Mer* erfassen.¹⁰¹⁹ Es erstaunt also nicht, dass die eng mit diesen Schriften verbundenen Karten das Motiv aufgreifen.¹⁰²⁰ Von der Bell-Karte ist bedauerlicherweise derjenige Teil, auf dem sich ein solcher Eintrag befunden haben dürfte, nicht mehr erhalten. Auch die sog. Borgia-Karte, die Schmieder auf vor 1453 datierte,¹⁰²¹ verzeichnet – Gow zufolge als erste – die *iudei inclusi*, wählt dafür jedoch eine andere Darstellungsform: Im Osten der Borgia-Karte sind zwei rechteckige Bereiche durch Berge abgetrennt, in denen jeweils ein Text neben mehrere Gebäude und Pflanzen geschrieben wurde, aber keine Personen abgebildet sind (Abb. 55).¹⁰²²

Der Fall Gog und Magog zeigt deutlich, wie die verschiedenen Wissensbereiche in der Walsperger-Karte miteinander verschmolzen und wechselseitige Bezugssysteme generierten: Begonnen bei der Darstellung des Anthropophagen über die rein textuell vermittelten *monstra* schließt sich der Kreis in der Stichwortvergabe für den Alexanderroman in Indien, der schließlich wieder auf Gog und Magog, den Anthropophagen und die Gefahrenzonen in der Karte rekurriert. Dabei verarbeitet Walsperger nicht nur historisches Wissen, sondern greift mit der Nennung der ‚Roten Juden‘ und ihrer Identifizierung mit den Endzeitvölkern zeitgenössische Diskurse auf, wie etwa die Verstärkung der Ausgrenzung der Juden auf dem Basler Konzil. Die Karte rezipierte und verarbeitete zeitgenössische politische Praktiken, was sich auch im folgenden Unterkapitel anhand der Unterscheidung von christlichen und nicht christlichen Städten zeigen wird. Indem Walsperger ausgerechnet den Anthropophagen zeichnerisch umsetzt, generiert er einen Blickfang, um den Fokus auf seinerzeit aktuelle Themen zu lenken.

¹⁰¹⁷ Vgl. Thérèse Metzger u. Mendel Metzger, Jüdisches Leben im Mittelalter nach illuminierten hebräischen Handschriften vom 13. bis 16. Jahrhundert, Würzburg 1983, S. 124; Albert Marx, Geschichte der Juden in Niedersachsen, Hannover 1995, S. 11.

¹⁰¹⁸ Die Edition der Zeitzer Weltkarte von Stewing u. Ludwig (Anm. 20) übersetzt diesen Eintrag fälschlicherweise: „Hier sind Gog und Magog, denen die Juden folgen, eingeschlossen.“

¹⁰¹⁹ Clm 14583, fol. 268v; vgl. Andrew Colin Gow, *The red Jews. Antisemitism in an apocalyptic age, 1200–1600*, Leiden, New York 1995, S. 86.

¹⁰²⁰ Vgl. Gow, *Red Jews* (Anm. 1019), S. 86 f.

¹⁰²¹ Vgl. Schmieder, *Anspruch christliche Weltherrschaft* (Anm. 36), S. 260.

¹⁰²² Vgl. Gow, *Art. Borgia Map* (Anm. 36), S. 69; Gow, *Kartenrand, Gesellschaftsrand* (Anm. 252), S. 145; Brunnlechner, *Genuesische Weltkarte* (Anm. 270), S. 226.



Abb. 55: Borgia-/Velletri-Karte, ca. 1453. Detail: Gog und Magog. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Borgiano XVI © Biblioteca Apostolica Vaticana.

5.3 Systematisieren und Ordnen – religiös-politisches Wissen

Der Blick auf die Städtewelt von Andreas Walspergers Karte zeigt, dass die wichtigsten Orte allesamt durch kleine Punkte in Rot oder Schwarz markiert sind. Abgesehen von wenigen, zu erläuternden Ausnahmen wird daneben der Name jeweils in schwarzer Schrift angegeben und in einigen Fällen von einer Gebäudedarstellung begleitet. Die Bedeutung der Farben Rot und Schwarz bei der Kolorierung der Punkte erklärt Walsperger unterhalb seiner Karte in einer Legende, die Auskunft zu verschiedenen Dimensionen der Karte liefert:¹⁰²³ *Terra etenim est alba, maria viridis coloris, flumina dulcia lasurri, montes varii item. Rubra puncta sunt christianorum civitates. Nigra vero infidelium in terra marique existentium.*¹⁰²⁴ Walsperger erläutert hier die Bedeutung der genutzten Farben: Weiß steht für die Erde, Grün für das Meer, Blau für die Flüsse und verschiedene Farben für die Berge. Individuell ist vor allem die Farbgebung für die Städte: Die roten Punkte markieren die Orte der Christen, die schwarzen

¹⁰²³ Vgl. Kap. 2.1.

¹⁰²⁴ Transkription bei Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 376 f., u. Kleim, *Namengut* (Anm. 1), Nr. A.

die der Ungläubigen auf dem Land und im Meer. Mit seiner farblichen Ausgestaltung abseits dieses religiös-politischen Distinktionsmerkmals bewegt sich Walsperger im zeitgenössisch gängigen Ausgestaltungsspektrum von *mappae mundi*, was ebenso auf die Darstellungsweise der Städte mit Gebäuden zutrifft.¹⁰²⁵

Mit der farblichen Zuordnung der Städte generiert Walsperger eine Systematik, die sich über die gesamte Karte erstreckt. Denn tatsächlich hat er die verzeichneten Orte konsequent mit der entsprechenden Farbe versehen. So zeigt sich, dass Europa von roten Punkten, also christlichen Städten, dominiert wird (Abb. 56), während sich außerhalb – mit Ausnahme der Region nördlich und nord-westlich des Paradieses sowie der Insel Taprobana im Indischen Ozean – schwarze Punkte für die nicht christlichen Städte häufen.

Im Folgenden gilt es, den Blick auf die Dynamiken dieser Systematisierung zu lenken, sie an den unmittelbaren Entstehungskontext der Karte anzubinden sowie mögliche Funktions- und Rezeptionskontexte dieser Verzeichnung mit farblich codierten Punkten zu reflektieren. Es ist offensichtlich, dass Walspergers Karte als eine der „zeitspezifischen Formen[,] in denen das Städtewesen wahrgenommen und imaginiert“¹⁰²⁶ wurde, zu verstehen ist. Denn wie Stercken herausgestellt hat, bilden Städte bereits seit dem 13. Jahrhundert ein wesentliches Element der *mappae mundi*, zumal sich damals, so Mauntel, das Interesse an demografischen Fragen verstärkte.¹⁰²⁷ So nutzt etwa die Ebstorfer Weltkarte den Kartenraum, um Städte und Siedlungen nach weltlicher, christlicher und nicht christlicher Herrschaft zu kategorisieren. Sie wählten architektonische Elemente für die Stadtzeichnungen, ohne dieses Modell textuell auszudeuten. Walsperger nutzte hingegen den Platz unterhalb seiner Karte, um unmissverständlich auf die von ihm vorgenommene Kategorisierung aufmerksam zu machen.¹⁰²⁸ Aus seinen Erläuterungen lassen sich verschiedene Rückschlüsse ziehen: Erstens wird eine Rezeptionshierarchie etabliert, die im Fall einer vorausgehenden Lektüre der Legende den Blick auf die kartografische Welt schärft. Zweitens wird das in der Karte Beobachtete erklärt, da dies offenbar nicht ohne Weiteres verstanden werden konnte. Drittens erachtete Walsperger die Aussage zur „Qualifizierung des Städtewesens“¹⁰²⁹ als so zentral, dass er sie keinesfalls missverstanden oder übersehen wissen wollte. Nicht zuletzt stellt die kartografische Präsenz von Städten seit

1025 Vgl. Anna-Dorothee den von Brincken, Die Ausbildung konventioneller Zeichen und Farbgebungen in der Universalkartographie des Mittelalters, in: Archiv für Diplomatik 16 (1970), S. 325–349, hier Tabelle nach S. 336; Woodward (Anm. 10), S. 325–327; Catherine Delano-Smith, Cartographic Signs on European Maps and their Explanation before 1700, in: Imago Mundi 37 (1985), S. 9–29, hier S. 19 mit weiteren Beispielen für Karten, die ihre Ausgestaltung erläutern.

1026 Stercken, Städte im Kartenbild (Anm. 82), S. 470.

1027 Vgl. Stercken, Städte im Kartenbild (Anm. 82), S. 471 f.; Mauntel, Bewältigung der Welt (Anm. 82), S. 445; weiterführend vgl. Martina Stercken u. Ute Schneider, Urbanität. Formen der Inszenierung, in: Martina Stercken u. Ute Schneider (Hgg.), Urbanität. Formen der Inszenierung in Texten, Karten, Bildern (Städteforschung 90), Köln, Weimar, Wien 2016, S. 11–20.

1028 Vgl. Stercken, Städte im Kartenbild (Anm. 82), S. 471 f.

1029 Stercken, Städte im Kartenbild (Anm. 82), S. 473.



Abb. 56: Weltkarte des Andreas Walsperger, 1448. Detail: Europa. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B © Biblioteca Apostolica Vaticana.

dem 13. Jahrhundert das in der Kartografiegeschichte so häufig bemühte Narrativ der großen Umbrüche im 15. Jahrhundert, angestoßen von der Rezeption der ptolemäischen *Geographia* und neuer kartografischer Techniken, infrage. Denn das Streben, Städte in dieser Form hervorzuheben, setzte sich bis in die Frühe Neuzeit fort.¹⁰³⁰

¹⁰³⁰ Vgl. Stercken, Städte im Kartenbild (Anm. 82), S. 477 f.



Abb. 58: Weltkarte des Andreas Walsperger, 1448. Detail: Palast des Priesterkönigs Johannes. Vatikanstadt, Biblioteca Apostolica Vaticana, Pal. lat. 1362 B © Biblioteca Apostolica Vaticana.

Auch die Zeitzer Weltkarte versah trotz ihrer reduzierten Ausgestaltung das einzige Gebäude, das außer dem steinernen Turm am Übergang nach Indien abgebildet ist, nämlich das Katharinenkloster auf dem Berg Sinai, mit jeweils einem Kreuz auf dem Dach des Kirchenschiffs und dem Turm, um seine Zugehörigkeit zum Christentum nochmals zu unterstreichen (Abb. 13).

Ein zeitgenössisches Beispiel für eine noch umfassendere Thematisierung politischen Wissens in der Kartografie ist die Borgia-Velletri-Karte, die Schmieder zufolge die „Weltgeschichte unter dem Aspekt weltherrschaftlicher Konkurrenz“¹⁰³³ begreift. Sie visualisiert die Orte politischer Konflikte wie die Schlacht bei Pharsalos 48. v. Chr. und die Schlacht von Ankara 1402 und religiöser Auseinandersetzungen zwischen christlichen und muslimischen Fronten über Schlachtszenen.¹⁰³⁴ Diese aus zwei gravierten Metallplatten bestehende Karte verfügt an vielen Stellen über Löcher im Metall, die mutmaßlich dazu dienten, dort politische Symbole von Herrschern oder Städten anzubringen, um sie jeweils an die aktuellen Gegebenheiten anzupassen.¹⁰³⁵

¹⁰³³ Schmieder, Anspruch christliche Weltherrschaft (Anm. 36), S. 259.

¹⁰³⁴ Vgl. Schmieder, Anspruch christliche Weltherrschaft (Anm. 36), bes. S. 268–271; Schmieder, Pilger nach Mekka (Anm. 36), S. 108–113; Stercken, Herrschaft verorten (Anm. 96), S. 21; Bernd Schneidmüller, Die Welt um 1400. Erfahrungswissen durch Grenzüberschreitung, in: Badisches Landesmuseum (Hg.), Das Konstanzer Konzil. Weltereignis des Mittelalters 1414–1418. Katalog, Darmstadt 2014, S. 20–23, hier S. 22.

¹⁰³⁵ Vgl. Schmieder, Anspruch christliche Weltherrschaft (Anm. 36), S. 206.



Abb. 59: Bell-Karte, ca. 1450. Detail: Kairo. Minnesota, University of Minnesota Libraries, James Ford Bell Library, 1450 mMa.

Analog zu den anderen Städten markierte Walsperger Jerusalem, das leicht oberhalb des geometrischen Zentrums seiner Karte liegt, präzise mit einem Punkt in schwarzer Farbe (Abb. 10). Darunter ist jedoch der rote Schriftzug *Ierusalem* zu lesen. Eine kleine Stadtansicht begleitet den Eintrag: Zu sehen ist eine perspektivisch rund angedeutete Stadtmauer, inmitten derer mehrere Gebäude dicht beieinanderstehen sowie zwei Türme weit über die Dächer der übrigen Gebäude emporragen. Diese Abbildungspraxis greift, wie Baumgärtner herausgestellt hat, einen sich auf Weltkarten des 14. Jahrhunderts abzeichnenden „Trend zum gotisch befestigten Jerusalem“¹⁰³⁶ auf. Solche Adaptionen des zeitgenössischen Baustils für Gebäude- und Stadtansichten finden sich auch bei anderen Orten in Walspergers Arbeit wieder. Darunter sind Karthago, Rom und das im Norden gelegene *Norgadia* sowie der Palast des Priesterkönigs Johannes im indischen *Nyessa*, der zusätzlich mit einem Kreuz auf dem höchsten Turm markiert ist. Der Name der Residenzstadt des Priesterkönigs geht wiederum auf John Mandevilles fiktiven Reisebericht zurück.¹⁰³⁷ Auch die Darstellung des irdischen Paradieses im äußersten Osten der Karte erinnert an diese Darstellungsweise eines befestigten

¹⁰³⁶ Baumgärtner, Wahrnehmung Jerusalems (Anm. 82), S. 325.

¹⁰³⁷ Vgl. Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 397 f.; Mauntel, Bewältigung der Welt (Anm. 82), S. 466 f., verweist ebenfalls darauf; Jaynes (Anm. 82), S. 218.

tigten Ortes.¹⁰³⁸ Wenngleich Jerusalem nicht mehr im Mittelpunkt des Kartenbilds steht, ist es dennoch an zentraler Stelle als wichtiger Referenzpunkt inszeniert, was nicht zuletzt auch die Größe des Jerusalem-Schriftzuges zeigt, der sich von den unmittelbar benachbarten Orten wie Jaffa oder Antiochia unterscheidet. Damit erinnert Walspergers Darstellung an die kreuzzugsmotivierte und durch den Verlust Jerusalems 1244 noch verstärkte prominente Zentrierung der Stadt,¹⁰³⁹ wobei hier die zu vermittelnde politische Botschaft die gesamte Karte überspannt.

Walsperger verzeichnete Jerusalem als schwarzen Punkt, weil sie sich damals nicht mehr im Besitz der Christenheit befand. Er musste die zeitgenössische Realität anerkennen, um seinem selbst gesteckten Ziel, die politisch-religiösen Zustände abzubilden, zu entsprechen.¹⁰⁴⁰ Der rote Schriftzug daneben erscheint dabei wie ein Ausdruck seines Wunsches, die Stadt für die christliche Herrschaft zurückzugewinnen. Walsperger verzeichnet also kein besonders ausgeschmücktes Jerusalem im Sinne eines Sehnsuchtsortes, sondern führt dem Publikum den als misslich empfundenen Zustand nachdrücklich vor Augen. Der in Rot gehaltene Schriftzug *Jerusalem*, der aufgrund seiner Größe hervorsticht, wirkt angesichts der Tatsache, dass Walsperger für die Städtenamen sonst überwiegend Schwarz nutzte, wie eine Aufforderung, diesen Missstand zu beheben. Die größere Schrift ähnelt zudem derjenigen, die er für die Regionennamen einsetzte. Eine weitere Ausnahme von diesem ansonsten recht plausiblen Prinzip bildet nur die Stadt Rom, die mit einem roten Punkt und ebenso roter Schrift auffällig akzentuiert ist.

Vergleicht man Jerusalem allerdings mit anderen Städten auf der Karte, differiert die zeichnerische Umsetzung kaum. Wie bei etlichen anderen Städten, beispielsweise Rom oder Kairo, zeichnete der Kartograf mit feiner Feder und in schwarzer Tinte eine filigrane Stadtsilhouette, die etwa an den Dächern einzelne Akzente in roter Farbe aufweist.¹⁰⁴¹ Jerusalem bildet bei Walsperger zwar einen Referenzpunkt und ist im Unterschied zu anderen Städten mit einer größeren Schrift in roter Tinte markiert, ordnet sich aber gleichgewichtig in das regelmäßige Städtenetz ein. Walsperger bricht also einerseits mit der Tradition einer aufwendigen Ausgestaltung dieser Stadt, andererseits lenkt er den Fokus doch auf Jerusalem, indem er es durch Details wie die rote, größere Schrift unterscheidet. Den sehnsuchtsvollen Wunsch der lateinischen Christenheit, die Heilige Stadt wiederzugewinnen,¹⁰⁴² akzentuiert Walsperger auf

1038 Vgl. Baumgärtner, Wahrnehmung Jerusalems (Anm. 82), S. 325–327.

1039 Vgl. Baumgärtner, Jerusalem, Nabel der Welt (Anm. 186), S. 288; Edson, Savage-Smith u. Brincken (Anm. 155), S. 61; Scafi, Muslim Jerusalem (Anm. 1031), S. 263; Baumgärtner, Erzählungen kartieren (Anm. 82), S. 201.

1040 Vgl. Sylvia Tomasch, Introduction: Medieval Geographical Desire, in: Sylvia Tomasch u. Sealy Gilles (Hgg.), Text and Territory. Geographical imagination in the European Middle Ages (The Middle Ages series), Philadelphia 1998, S. 1–12, hier S. 3; Scafi, Muslim Jerusalem (Anm. 1031), S. 274; Baumgärtner, Wahrnehmung Jerusalems (Anm. 82), S. 326 f.

1041 Vgl. Baumgärtner, Wahrnehmung Jerusalems (Anm. 82), S. 328.

1042 Vgl. Baumgärtner, Jerusalem, Nabel der Welt (Anm. 186), S. 288–290.

diese Weise dennoch. Die rote Schrift impliziert, dass Jerusalem trotz der aktuellen Situation von großer Bedeutung für die christliche Welt ist. Dieses Merkmal verdeutlicht das Verlangen, zu diesem verloren geglaubten Zustand zurückzukehren. Im Vergleich mit zeitgenössischen Karten fällt Walspergers Jerusalemdarstellung jedenfalls nicht aus dem Rahmen: So griff etwa der Venezianer Giovanni Leardo in seinen drei Weltkarten von 1442, 1448 und 1452 auf diesen Abbildungstyp zurück. Die festungsartige Darstellung symbolisiert die Uneinnehmbarkeit und erinnerte dabei – wie in Walspergers Fall – an die Darstellung des irdischen Paradieses.¹⁰⁴³

Die Verzeichnungssystematik von Städten mittels Punkten verbindet die Walsperger-Karte, die Bell-Karte und die Zeitzer Karte miteinander und korrespondiert mit den tabellarischen Vorlagen im Clm 14583. Denn dort werden – wie in der ptolemäischen *Geographia* – alle Orte mittels Koordinatenangaben verzeichnet (vgl. Kap. 2.3). Es ist also davon auszugehen, dass Walsperger über das Entstehungsumfeld seiner Karte mit solchen Systematisierungsweisen vertraut war. Wenngleich seine Karte mit keinem Koordinatensystem arbeitet, so scheinen doch Ambiente und Umfeld, mit dem er in Kontakt stand (Kap. 3), seine Kartengestaltung geprägt zu haben. Denn die im Clm 14583 etablierte Verortung von Städten mittels Koordinaten als Punkte findet sich auch auf der Bell- und der Zeitzer Weltkarte. Während bei Ersterer der Entstehungskontext ungewiss ist, entstand die zweite als Beigabe einer Teilabschrift der ptolemäischen *Geographia*, in der die Arbeit mit Koordinatenangaben nicht verwundert.¹⁰⁴⁴

Zudem korrespondieren die als Punkte verzeichneten Städte mit den Erläuterungen, die Walsperger im zweiten Absatz seiner Legende unterhalb des Kartenbildes unterbrachte. Dort schreibt er:

*Volens igitur scire in hac presenti figura quot miliaribus una regio seu civitas ab alia sit situata, accipe circulum et pone pedem eius ad medietatem puncti cum nomine alicuius civitatis in presenti figura signati. Et extende alium pedem ad punctum alterius civitatis ad placitum. Et tunc circulum sic extensum pone super scalam latam: metrum hic inseruit per puncta divisa et quilibet punctus in praetacta scala cuiusvis sit coloris dat decem miliaria theutunica. Et nota quod unum miliare theutunicum continet in se decem milia passuum et unus passus duos pedes.*¹⁰⁴⁵

1043 Vgl. Baumgärtner, Wahrnehmung Jerusalems (Anm. 82), S. 327; Scafì, Muslim Jerusalem (Anm. 1031), 274.

1044 Vgl. zur Bell-Karte Westrem, Legends Bell *Mappamundi* (Anm. 24); zur Zeitzer Weltkarte Mittenhuber, Kartographie an der Schwelle (Anm. 25).

1045 Transkription bei Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 377, u. Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. A. Übers. von Pognon, Weltkarte Andreas Walsperger (Anm. 1), S. 4: „Wer also auf dieser Zeichnung messen will, wieviele Meilen ein Gebiet oder eine Stadt von einer anderen entfernt ist, nehme einen Zirkel und setze einer seiner Spitzen in die Mitte des Punktes, der durch den Namen einer Stadt gekennzeichnet ist, und die andere Spitze auf den Punkt der anderen gewählten Stadt. Dann setze er den offenen Zirkel auf die untenstehende Skala; auf dieser Skala entspricht jeder Strich, unabhängig von seiner Farbe, zehn deutschen Meilen. Zu beachten ist, dass eine deutsche Meile zehntausend Schritt enthält und ein Schritt zwei Fuß.“

Damit erklärt er erstens die Intention seiner Karte, nämlich Entfernungen zu ermitteln, und gibt zweitens eine genaue Anleitung, wie dieses Ziel zu erreichen ist. Er konstatiert ferner, dass ein Zirkel und die der Karte beigelegte Maßstabsleiste als Hilfsmittel benötigt werden. Die Form der Städte resultiert also aus dem Ansinnen, eine Karte zur Orientierung zu schaffen und Distanzen ermittelbar zu machen, solange die verzeichneten Punkte diese Entfernungsermittlung überhaupt ermöglichen.

Schließlich hat Walsperger darüber hinaus Hinweise in das Kartenbild eingefügt, die der Orientierung dienen: Bestimmte Meeresstellen werden als nicht mit dem Schiff befahrbar, einzelne Regionen als nicht bewohnbar gekennzeichnet. Der breite Ozeangürtel im Nordwesten seiner Darstellung gilt ihm als nicht navigierbar: *In hoc mari magno non est nauigatio propter magnetes.*¹⁰⁴⁶ Damit rekurriert er auf die mittelhochdeutsche Dichtung über Herzog Ernst, dessen Schiff während seiner Irrfahrten von einem Magnetberg angezogen wurde und daran zerschellte.¹⁰⁴⁷ Hamann hat in diesem Zusammenhang mit kritischem Unterton von Walspergers „drastisch-deutlichen Inschriften, die wie Warnungen wirken“, gesprochen.¹⁰⁴⁸ Letztlich spiegeln auch sie das in der Kartenlegende formulierte Anliegen, eine Orientierungshilfe zu Land und Meer zu schaffen. Deshalb sind sie für das Verständnis der Karte bedeutsam – unabhängig davon, ob sie einer Genauigkeitsüberprüfung standhalten oder nicht.

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen gilt es abschließend aufzuspüren, welche Rückschlüsse auf den Gebrauchskontext diese religiös-politischen Karteninhalte ermöglichen. Wenngleich keine andere Karte überliefert ist, die eine solche pointierte farbliche Codierung der Städte vornahm, so war, wie Schmieder herausgestellt hat, das Interesse an der Differenzierung von christlich und nicht christlich um die Mitte des 15. Jahrhunderts groß. Durch die Reiseaktivitäten im Rahmen der Konzilien sowie durch Handelstätigkeiten konnten vielfältige Informationen in jedem Fall gut kursieren.¹⁰⁴⁹ Somit bestand im lateinischen Spätmittelalter einerseits Gewissheit darüber, dass die Welt in der Hand der ‚Ungläubigen‘ war, andererseits sorgten Reise-

1046 Transkription bei Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 404, u. Kleim, *Namengut* (Anm. 1), Nr. GF.

1047 Vgl. Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 404 f.; Hans-Joachim Behr, *Art. Herzog Ernst*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4. München, Zürich 1989, Sp. 2193 f.

1048 Hamann, *Eintritt der südlichen Hemisphäre* (Anm. 53), S. 73.

1049 Vgl. Schmieder, *Anspruch christliche Weltherrschaft* (Anm. 36), S. 260; zur Funktion der Konzilien als Tauschbörsen für nicht nur geografische Abhandlungen vgl. Brunnlechner, *Genoese World Map* (Anm. 12), S. 56 u. 73; Helmuth, *Diffusion Humanismus* (Anm. 12); Helmuth, *Basler Konzil* (Anm. 12), S. 173; Seuffert (Anm. 12), S. 55; Gautier Dalché, *Géographie de Ptolémée* (Anm. 12), S. 183–188; Bourgain (Anm. 12), S. 150; Edson, *World Map* (Anm. 10), S. 120 u. 132 f.

berichte dafür, dass sie bisweilen doch christlicher als vermutet wahrgenommen wurde.¹⁰⁵⁰

Walspergers Karte entstand also in einer Zeit, in der die Relevanz der christlichen Mission präsent war und außereuropäische Bedrohungen wie die sog. ‚Türkengefahr‘ wahrgenommen wurden. Dieser Begriff, der sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in der geschichtswissenschaftlichen Forschung herausbildete, beschreibt die europäische Angst vor einer Expansion des Osmanischen Reichs und einer damit verbundenen Gefährdung des christlichen Abendlandes.¹⁰⁵¹ Bedingt durch einen Komplex an militärischen Auseinandersetzungen, die auch als ‚Türkenkriege‘ bezeichnet werden, kursierte in Europa der Mythos von der Unbesiegbarkeit der Türken, der sich mit der Eroberung Konstantinopels, das bei Walsperger noch als *Caput Grecorum* verzeichnet ist, im Jahr 1453 als einschneidendem Ereignis weiter verdichtete.¹⁰⁵² Die Ausdifferenzierung der Städte in christlich und nicht christlich integriert diese politischen Komponenten und setzt über die Form der Ausgestaltung einen eigenen Schwerpunkt.¹⁰⁵³

Die Vielzahl an schwarzen Punkten offenbart den Istzustand, nämlich die Tatsache, dass ein großer Teil der Welt nicht christlich ist.¹⁰⁵⁴ Bei genauerem Hinsehen lässt sich dieser Eindruck jedoch ausdifferenzieren: Die Kontinente Afrika und Asien sind bis auf wenige Ausnahmen, die es noch aufzuzeigen gilt, von Städten mit schwarzen Punkten durchzogen, die jedoch zum Teil recht weit auseinanderliegen. Im Gegensatz dazu reiht sich in Mittel-, Süd- und Westeuropa ein roter Punkt an den anderen, was den Eindruck entstehen lässt, dass Europa, flächenmäßig kleiner als die beiden anderen Kontinente, wie ein großes, wirkmächtiges christliches Bollwerk erscheint. Die einzigen Ausnahmen bilden die Städte *Norgadia*, also Nowgorod, und Sara, wobei Kretschmer darauf hingewiesen hat, dass Walsperger Letztere falsch verzeichnet habe und sie nicht am Don, sondern an der unteren Wolga liege.¹⁰⁵⁵ Diese hohe Dichte an Städten in Europa rührt sicherlich daher, dass das territoriale Entstehungsumfeld der Karte relativ gut erforscht

1050 Vgl. Schmieder, Anspruch christliche Weltherrschaft (Anm. 36), S. 256.

1051 Vgl. Almut Höfert, Den Feind beschreiben. „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450–1600 (Campus historische Studien 35), Frankfurt a. M. 2003, S. 51–53.

1052 Vgl. Höfert (Anm. 1051), S. 56 f.; Klaus-Peter Matschke, Art. Türkenkriege, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, München 1997, Sp. 1106–1108; Felix Konrad, Von der ‚Türkengefahr‘ zu Exotismus und Orientalismus: Der Islam als Antithese Europas (1453–1914)?, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hrsg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010-12-03, <http://www.ieg-ego.eu/konradf-2010-de> (01.03.2024); Gerda Brunnlechner, Byzantium, Constantinople, Istanbul? Latin European Cartographic Statements in the Vicinity of 1453, in: Anna Hofmann u. Ayşe Öncü (Hgg.), History Takes Place: Istanbul. Dynamics of Urban Change, Berlin 2015, S. 38–53.

1053 Vgl. Paul D. A. Harvey, Colour in Medieval Maps, in: John Cherry u. Ann Payne (Hgg.), Signs and Symbols. Proceedings of the 2006 Harlaxton Symposium (Harlaxton Medieval Studies 18), Donington 2009, S. 42–52, hier S. 46.

1054 Vgl. Scafi, Muslim Jerusalem (Anm. 1031), S. 274.

1055 Vgl. Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 380; Mauntel, Bewältigung der Welt (Anm. 82), S. 465, verweist ebenfalls auf diese beiden Ausnahmen.

Auch die im Zusammenhang mit dem Entstehungsumfeld der Karte erörterte Anbindung an kirchenpolitische Ereignisse (Kap. 3), insbesondere an das Konzil von Basel (1431–1449), dürfte eine Rolle für die inhaltliche Schwerpunktsetzung gespielt haben. So beschäftigte die sog. ‚Türkengefahr‘ die Konzilsteilnehmer und Enea Silvio Piccolomini erhob in einer Basler Rede die ‚Türkenkriege‘ zur gemeinsamen Aufgabe der Christenheit.¹⁰⁶³ Die Frage nach der Weltmission war im Spätmittelalter von höchster Aktualität. Sie floss – wie andere Fragen nach Herrschaftsverhältnissen – in die kartografische Verarbeitung ein,¹⁰⁶⁴ sodass Walspergers entsprechender Fokus vor dem Hintergrund dieser zeitgenössischen Stimmung nicht verwunderlich erscheint. Diese inhaltliche Schwerpunktsetzung würde wiederum auch mit dem Überlieferungskontext der Karte korrespondieren, nämlich Pietro Vescontes Karten zu Marino Sanudos *Liber ad fidelium crucis*. Sanudos Anliegen war es, die zunehmende Schwächung des Christentums in der Welt zu veranschaulichen und gleichsam den relativ kleinen geografischen Raum, der in christlicher Hand war, zu unterstreichen.¹⁰⁶⁵

Das Besondere an Walspergers Karte ist wiederum, dass er es nicht allein bei diesem religiös-politischen Schwerpunkt in Form der farblich kodierten Städte beließ, sondern ihn um den Aspekt der Ermittlung von Distanzen erweiterte, also mit einer mathematischen Messbarkeit kombinierte. Wenngleich ungewiss ist, in welchem Zusammenhang und in welcher Funktion die Karte zeitgenössisch eingesetzt wurde, erscheint es vor diesen Ausführungen zumindest nicht abwegig, dass sie auch unter dieser Interessenslage von Weltmission und Türkengefahr rezipiert wurde. Die in der Forschungsliteratur immer wieder vorgebrachte Kritik, Walsperger sei seinem selbstgenannten Ziel der Genauigkeit, das er im zweiten Abschnitt der Kartenlegende formulierte, nicht gerecht geworden,¹⁰⁶⁶ verfehlt somit womöglich sein eigentliches Anliegen. Denn es ging ihm wohl weniger darum, einen Einsatz seiner Karte für Reisen zu erstreben, als vielmehr, deren Verwendung im Zuge theoretischer Überlegungen zu ermöglichen. Denkbar wäre also ein Einsatz, bei dem die Distanzen zwischen christlichen Städten oder die Entfernung zu einer als bedrohlich eingestuften nicht christlichen Stadt hätte ermittelt werden können.

1063 Vgl. Mariano Delgado, „Contra turcos“. Die Kirche im Diskurs um die ‚Türkengefahr‘, in: European History Online (EGO), published by the Leibniz Institute of European History (IEG), Mainz 2016-02-24, <http://www.ieg-ego.eu/delgadam-2016-de> (01.03.2024).

1064 Vgl. Schmieder, Anspruch christliche Weltherrschaft (Anm. 36), S. 257; Martina Stercken, Kartographien von Herrschaft im Mittelalter, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 70 (2006), S. 134–154, hier S. 143–153; Martina Stercken, Repräsentieren mit Karten als mediales Modell, in: Das Mittelalter 15, 2 (2010), S. 96–113, hier S. 113.

1065 Vgl. Edson, Reviving crusade (Anm. 206), S. 139.

1066 Vgl. zur Forschungsdiskussion Kap 1.3; vgl. exemplarisch Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 377; Bernleithner, Österreich im Kartenbild (Anm. 51), S. 172–184; Bernleithner, Kartographie und Globographie (Anm. 51), S. 127–133; Bönisch (Anm. 51), S. 45–48; Hamann, Eintritt der südlichen Hemisphäre (Anm. 53), S. 62.

Dieser Aspekt der Karte korrespondiert mit den textuellen Ausführungen Fridericus Amanns zu den verschiedenen Kartentypen in der Sammelhandschrift Clm 14583.¹⁰⁶⁷ Neben den religiös-politischen Funktionen, die diesen Karten innewohnten bzw. deren Nutzen legitimieren würden, besteht eine der Funktionen der *Nova Cosmographia*, also des Kartentypus, dem Walspergers Werk am nächsten steht (vgl. Kap. 2.3.4), auch darin, Entfernungen zu ermitteln:

*Auch moch man mer vor aus gar aigenlichen ausz seczen und messen daz mer und ertreich in dem reich Europa, ainez yeden kunigsz oder fursten lant und ir stet wye vil meil von ainem lant von ainer stat zw der andrn sey, oder leng oder prait ainez yeden kung reichsz oder furstentumsz daz zw pewateren durch naturliche geometrey.*¹⁰⁶⁸

Außer der Vermessung von Meer und Erdreich in Europa betonen diese Ausführungen vor allem die Ermittlung der Größe von Herrschaftsgebieten und der Distanzen von Städten zueinander mithilfe der Geometrie. Dieses Ansinnen erinnert in mehrfacher Hinsicht an Walspergers Legende unterhalb des Kartenbildes, in der er davon spricht, die Ausdehnung von Flächen berechnen und die Distanzen zwischen Städten ermitteln zu können: *Ita quod quilibet clare in ea potest videre quod miliaribus una regio vel provincia ab alia sit situata, vel ed quam plagam, si ad orientem, occidentem, austrum vel aquilonem extensa.*¹⁰⁶⁹

Ein anderer Textabschnitt, nämlich die Ausführungen gleich zu Beginn, die den kreisrunden Kartentyp der *Cosmographia Septem Climatum* betreffen,¹⁰⁷⁰ spricht von *dye 6 kaysertüm dar durch dy gancz welt yeczungt gereigirt wirt, und der sint 3 cristen und dy andern 3 haiden*,¹⁰⁷¹ womit die beiden Pole christlich und nicht christlich zumindest in ihrer Ausgewogenheit benannt sind.¹⁰⁷² Zudem ist in diesem Abschnitt davon die Rede, dass man aus dieser Karte *auch ain regel der gemainen revormirung zw nücz vinden mag*.¹⁰⁷³ In diesem Zusammenhang dürfte der Begriff der *revormirung* im Sinne dieser religiös-politischen Implikationen zu deuten sein.¹⁰⁷⁴ Nicht zuletzt korrespondiert Walspergers Darstellung der christlichen und nicht christlichen Welt

¹⁰⁶⁷ München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 98r–98v; vgl. Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), S. 175–177.

¹⁰⁶⁸ München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 98v; Transkription bei Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), App. 11, S. 372.

¹⁰⁶⁹ Transkription bei Kretschmer, Mittelalterliche Weltkarte (Anm. 1), S. 376, u. Kleim, Namengut (Anm. 1), Nr. A. Übers. von Pognon, Weltkarte Andreas Walsperger (Anm. 1), S. 4: „So kann jeder hier genau ersehen, wieviele Meilen eine Gegend oder Provinz von einer anderen entfernt ist oder welche Fläche sie besitzt von Osten nach Westen und von Süden nach Norden.“

¹⁰⁷⁰ Vgl. Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), S. 175 f. u. 180–186.

¹⁰⁷¹ München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 98r.

¹⁰⁷² Vgl. Vogel, Sphaera terrae (Anm. 354), S. 304.

¹⁰⁷³ München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 98r.

¹⁰⁷⁴ Vgl. Vogel, Sphaera terrae (Anm. 354), S. 304.

mit diesen Entwürfen, was dafür spricht, dass derartige politisch-religiöse Themen im Entstehungsumfeld der Karte kursierten und dass Walsperger sie rezipierte.

Die bewusst umgesetzte Zweiteilung der Welt in einen christlichen und einen nicht christlichen Teil trifft klare Abgrenzungen: Selbst ohne eine Lektüre der Legende ist offenkundig, dass die Städte unterschiedlich markiert sind, wenngleich sich den Betrachtenden die gesamte Bedeutung dieser Farbcodierung ohne die zugehörigen Erläuterungen nicht ganz erschlossen haben mag. Walspergers Absicht, über aktuelle religiöse und politische Zustände zu informieren, übereinstimmt dabei mit den anderen Inhalten. Zugleich impliziert die starke Akzentuierung von Religion, Politik und Städten, dass Walsperger davon ausgehen konnte, diese Wissensbestände würden die Zeitgenossen interessieren und adäquat rezipiert werden.

5.4 Zusammenfassung

Andreas Walspergers Weltkarte nutzt vielfältige Formen der Wissensaufbereitung: Er integriert die Welt in ein kosmologisches Gesamtgefüge und generiert damit ein Wissensformat, das über die reine kartografische Darstellung hinausweist. Über verschiedene Kombinationen von Text und Bild vermag er das naturkundliche und enzyklopädische Wissen in seiner Karte zu ordnen; eine farbliche Systematisierung hilft ihm, das religiös-politische Wissen zu vermitteln und Orientierung zu ermöglichen. Dabei tritt das kreisrunde Kartenbild immer wieder in Interaktion mit der beigefügten Kartenlegende, die verschiedene Lesarten zulässt oder sogar vorgibt.

Auf Grundlage der kosmologischen Inhalte, die er in das rahmende Diagramm überführt, konkretisiert er seine Karte auf mehreren Ebenen, die er in der Kartenlegende benennt: erstens die *descriptio orbis geometrica*, zweitens die *mappa mundi* und drittens die *figura* als Bezeichnung für die gesamte Darstellung. Die Kartenrahmung diente dazu, das kosmologische Wissen zu vermitteln und zugleich den Kosmos als perfekte Konstruktion und Teil der göttlichen Schöpfung offenzulegen. Walsperger nutzt das Diagramm in seiner Funktion, um etwas, das mit bloßem Auge nicht wahrnehmbar ist, sichtbar zu machen. So gelang es ihm, das komplexe Zusammenspiel der unterschiedlichen Sphären, der Tierkreiszeichen und Winde zu erfassen und diese in ihrer Abhängigkeit voneinander darzustellen.

Bei der Ausgestaltung seiner Karte griff Walsperger, abgesehen von Gebirgsskizzen und kleinen Stadtansichten, nur in ausgewählten Fällen auf zeichnerische Umsetzungen zurück. Dazu gehören die Paradiesdarstellung im Osten, die ohne eine textuelle Begleitung auskommt, ein Anthropophage, der als einziger unter den *monstra* zeichnerisch umgesetzt ist, sowie einige nicht kolorierte Federzeichnungen. Beim Großteil des naturkundlich-encyklopädischen Wissens griff Walsperger auf rein textuelle Vermittlungsformen zurück. Der Anthropophage markiert die Gegend im Nordosten um das Kaspische Meer als Ballungsraum des Bedrohlichen, während die in Afrika angesiedelten Monster in der mittelalterlichen Wahrnehmung eher als kurios und weniger bedrohlich galten. In

beiden Fällen erfüllen sie eine grenzsetzende Funktion, die Walsperger sowohl über die bildliche als auch die rein textuelle Präsentation erreicht. Zum weiteren Erzählstoff, den Walsperger in seine Karte integrierte, zählen der Alexanderroman sowie die Assoziation von Gog und Magog mit den *iudei inclusi*, bei denen Walsperger eine volkssprachige Legende ins Lateinische überführte.

Schließlich liegt ein Schwerpunkt auf den Städten, die je nach Zugehörigkeit zum Christentum mit einem roten oder schwarzen Punkt markiert sind, ein Vorgehen, das die Legende unterhalb der Karte erläutert. Zeitgenössische Herausforderungen wie die ‚Türkengefahr‘ und christliche Missionsbestrebungen dürften dazu beigetragen haben, dass Walsperger dieses politisch-religiöse Wissen, das gemäß dem Clm 14583 im Entstehungsumfeld seiner Arbeit von Interesse war, in seine Karte integrierte. Das Beispiel Jerusalems zeigt, dass Walsperger zwar die zeitgenössische politische Realität mit der heidnischen Herrschaft über die Stadt anerkannte, aber mit einem prominenten Schriftzug in Rot den Bestrebungen Ausdruck verlieh, sie unter die christliche Herrschaft zurückzugewinnen. Nicht zuletzt konnte er damit den Anspruch der Karte auf Aktualität unterstreichen.